

Regeln oder Konstruktionen? Von verblosen Direktiven zur sequentiellen Nominalreduplikation

Gereon Müller (Universität Leipzig)[‡]

6. Juli 2010

Zusammenfassung

Linguistische Ausdrücke, die offensichtlich aus kleineren Teilen zusammengesetzt sind, deren formale oder funktionale Eigenschaften jedoch nicht auf der Basis dieser kleineren Teile bestimmt werden können, kann man als Konstruktionen bezeichnen. Eine Standardannahme in regelbasierten Grammatikmodellen ist es, dass komplexe linguistische Ausdrücke ins Lexikon gehören, wenn sie Konstruktionen sind, und in einem regelbasierten Bereich der Grammatik erfasst werden, wenn sie keine Konstruktionen sind. Dies führt zu einer inhomogenen und konzeptuell daher wenig attraktiven Theorie, die zwei mögliche Quellen für komplexe linguistische Ausdrücke vorsieht: Lexikon und Grammatik. Grundsätzlich gibt es zwei Auswege aus diesem Dilemma: Zum einen kann man die Rolle von Konstruktionen stärken, so dass Konstruktionen viel oder sogar alles von dem abdecken, was traditionell von grammatischen Regeln behandelt wird. Zum anderen kann man aber auch versuchen, die Rolle von Regeln zu stärken, so dass Regeln viel oder sogar alles von dem abdecken, wofür man typischerweise Konstruktionen bemüht. In diesem Aufsatz möchte ich anhand von zwei Phänomenen in der Grammatik des Deutschen, die auf den ersten Blick wie Musterexemplare für Konstruktionen aussehen, argumentieren, dass ein ausschließlich regelbasierter Ansatz nicht nur deskriptiv konkurrenzfähig ist, sondern darüber hinaus auch explanativ überlegen. Die untersuchten Phänomene sind *verblose Direktive* (wie in “Her mit dem Geld!”) einerseits und *sequentielle Nominalreduplikation* (wie in “Jahr für Jahr”) andererseits. Die allgemeine Konklusion ist, dass es vermutlich (außer, trivialerweise, Morphemen) gar keine Konstruktionen gibt.

1. Hintergrund

1.1 Konstruktionen

Der Begriff der Konstruktion lässt sich wie in (1) fassen.¹

(1) *Konstruktion*:

Ein sprachlicher Ausdruck Γ ist eine Konstruktion, wenn (a) und (b) gilt.

- a. Es gibt Evidenz dafür, dass Γ aus kleineren Teilen $\alpha_1 - \alpha_n$ zusammengesetzt ist.
- b. Die formalen oder funktionalen Eigenschaften von Γ können nicht allein auf der Grundlage der Eigenschaften von $\alpha_1 - \alpha_n$ bestimmt werden.

[‡] Dank für hilfreiche Hinweise an Sebastian Bank, Petr Biskup, Sandra Döring, Stefan Engelberg, Juliana Goschler, Lutz Gunkel, Fabian Heck, Joachim Jacobs, Alexander Jahraus, Stefan Keine, Tibor Kiss, Guido Mensching, Stefan Müller, Karl Mund, Sandra Pappert, Beatrice Primus, Kristel Proost, Uli Sauerland, Anatol Stefanowitsch, Wolfgang Sternefeld, Jochen Trommer, Bernd Wiese, Edeltraud Winkler, Gisela Zifonun und Peter Uhrig; und allgemein an die Teilnehmer der Ringvorlesung “Algorithmen und Muster – Strukturen in der Sprache” an der FU Berlin (Mai 2009), der GGS-Tagung an der Universität Leipzig (Mai 2009) sowie der Jahrestagung “Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik” des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim (März 2010).

¹ (1) repräsentiert eine von zwei Versionen des Konstruktionsbegriffs im Rahmen der Konstruktionsgrammatik. Alternativ dazu ist auch ein schwächeres (und im Folgenden ignoriertes) Konzept der Konstruktion postuliert worden, demzufolge ein sprachlicher Ausdruck ungeachtet der Frage der Vorhersagbarkeit seiner Eigenschaften auf der Basis der Eigenschaften seiner Teile bereits dann als Konstruktion gilt, wenn er hinreichend häufig ist bzw. hinreichend tief im Sprachsystem verwurzelt ist; vgl. Goldberg (2006), Stefanowitsch (2009) zur Diskussion dieser Alternativen.

Unter dieser Perspektive werden *Phraseme* (d.h., idiomatische Ausdrücke) oft als prototypische Konstruktionen betrachtet. Komplexe syntaktische Kategorien, deren formale und funktionale Eigenschaften systematisch auf der Basis der Eigenschaften ihrer Teile berechnet werden können, sind dagegen keine Konstruktionen im Sinne von (1). Es ist eine Standardannahme in regelbasierten Grammatikmodellen, dass Konstruktionen systematisch einen anderen Status haben als Nicht-Konstruktionen: Sprachliche Ausdrücke, die Konstruktionen sind, gehören ins (mentale) *Lexikon*: Die unvorhersagbaren Eigenschaften von Konstruktionen müssen durch besondere lexikalische Regeln (Chomsky (1980)) oder durch die Postulierung gelisteter syntaktischer Objekte (Di Sciullo & Williams (1987), Jackendoff (1997)) erfasst werden. Sprachliche Ausdrücke, die keine Konstruktionen sind, werden demgegenüber in einem *regelbasierten Teil der Grammatik* generiert: Wenn die Eigenschaften eines sprachlichen Ausdrucks auf der Grundlage der Eigenschaften seiner Teile vorhersagbar sind, dann existiert der sprachliche Ausdruck nicht im Lexikon; vielmehr wird er durch grammatische Regeln (in den strukturaufbauenden Komponenten Morphologie und Syntax) abgeleitet.

Diese systematische Zweiteilung in regelbasierten Grammatiken ist wie gesagt eine Standardannahme. Sie führt allerdings unmittelbar zu einem konzeptuellen Problem, denn es entsteht so eine uneinheitliche Theorie mit zwei möglichen Quellen für komplexe sprachliche Ausdrücke, nämlich (i) Lexikon und (ii) System der grammatischen Regeln. Es gibt zwei einigermaßen radikale (und daher potentiell interessante) Auswege aus diesem Dilemma. Zum einen kann man die Rolle von Konstruktionen stärken (vgl. Jackendoff (1997; 2002), Culicover & Jackendoff (2005)), so dass Konstruktionen das meiste (oder sogar alles) von dem, was traditionell durch regelbasierte Systeme abgeleitet wird, abdecken können (vgl. hierzu neben anderen Ackerman & Webelhuth (1998), Goldberg (2003; 2006) und Tomasello (2003)). Zum anderen kann man aber auch die Rolle von Regeln stärken, so dass Regeln das meiste (oder sogar alles) von dem, was üblicherweise durch Bezug auf Konstruktionen erfasst wird, abdecken können. Für Letzteres möchte ich in diesem Aufsatz argumentieren. Konkret möchte ich zeigen, dass die Detailanalyse von scheinbaren Konstruktionen häufig ergibt, dass regelbasierte Ansätze letztlich doch erfolgreich sein können, vorausgesetzt, dass grammatische Regeln hinreichend abstrakt sein können. Wenn dieses Ergebnis verallgemeinert werden kann, ist die Rolle von Konstruktionen vielleicht minimal: Nur *Morpheme* sind Konstruktionen (und müssen demgemäß im Lexikon abgespeichert werden); alle anderen sprachlichen Ausdrücke werden durch grammatische Regeln in der Morphologie oder in der Syntax abgeleitet.

Warum sind Morpheme notwendigerweise Konstruktionen? Die Antwort ergibt sich aus der Betrachtung einer der zentralen konstitutiven Eigenschaften aller natürlichen Sprachen (neben *Rekursion*; vgl. dazu u.a. Chomsky (1957), Hauser et al. (2002), Friederici et al. (2006) und Roper (2007)), und zwar der *doppelten Artikulation* (vgl. Martinet (1964), Eisenberg (2000) und Williams (2005)). Doppelte Artikulation beschreibt den Umstand, dass sprachliche Ausdrücke auf zwei unterschiedlichen Ebenen kodiert sind: Sie können aufgespalten werden in einerseits minimale Einheiten, die Bedeutung *tragen* (Morpheme), und andererseits minimale Einheiten, die Bedeutung *unterscheiden* (Phoneme). Doppelte Artikulation stellt sicher, dass diskrete Unendlichkeit sprachlicher Ausdrücke auf der Basis eines sehr kleinen Inventars irreduzibler Elemente erreicht werden kann, und trägt so wesentlich zu Ökonomie und Eleganz von Grammatiken natürlicher Sprachen bei. Allerdings sind alle Morpheme (die aus mehr als einem Phonem bestehen) per se Konstruktionen, weil die Eigenschaften eines Morphems nicht *vorhergesagt* werden können auf der Grundlage der Eigenschaften seiner Teile (der Phoneme), auch wenn

grammatische Regeln die Kombination von Phonemen zu Morphemen *beschränken* (über ein System phonologischer Regeln). Morpheme müssen also im mentalen Lexikon abgespeichert sein. Die Hypothese, die ich im Folgenden zugrunde legen werde, ist daher, dass nur Morpheme Konstruktionen sind, sonst nichts (vgl. zu dieser Position auch Marantz (1998), mit “Wurzel” anstelle von “Morphem”).

Aus dieser Perspektive muss man argumentieren, dass sowohl *formale*, als auch *interpretative* Eigenschaften scheinbar irregulärer sprachlicher Ausdrücke letztlich doch immer als systematisch erwiesen werden können. Ich werde über den zweiten Punkt in diesem Aufsatz nichts Neues zu sagen haben und beschränke mich daher auf den Hinweis, dass es in der Literatur verschiedene wohletablierte Techniken für eine kompositionelle Interpretation von Phrasemen (auch wenn diese zunächst einmal vollkommen opak erscheinen) gibt; vgl. Ruhl (1975), Chomsky (1980), Pesetsky (1985), Gazdar et al. (1985), Everaert (1991), Nunberg et al. (1994), Marantz (1998), Sailer (2003), Wunderlich (2004) zu unterschiedlichen Ansätzen und Komplikationen. So kann man etwa vereinfacht ein Phrasem wie das englische *spill the beans* kompositionell so interpretieren, dass *spill* ‘ausplaudern’ heißt im Kontext von *beans*, und *beans* ‘Information’ bedeutet im Kontext von *spill*. Nicht immer muss dabei einem Teil eines Phrasems selbst ein nicht-trivialer semantischer Beitrag attribuiert werden. Für *kick the bucket* kann man z.B. annehmen, dass *kick* ‘sterben’ heißt im Kontext von *bucket*, dass *bucket* aber ein Expletivum ist im Kontext eines solchen Verbs *kick* (oder hier die Identitätsfunktion denotiert); *the* wäre dann ein Expletivum im Kontext eines Expletivums.² Dies vermehrt dann selbstverständlich (aber auf harmlose Art und Weise) die Zahl der Lexikoneinträge.

Ob derartige Techniken, scheinbar nicht-kompositionelle komplexe sprachliche Ausdrücke kompositionell zu interpretieren, aus (von der Vermeidung von Konstruktionen gemäß (1) unabhängiger) konzeptueller Perspektive attraktiver (weil möglicherweise, wie Marantz (1998) behauptet, restriktiver) sind, ist eine offene (und kontrovers diskutierte) Frage, deren Beantwortung für die gegenwärtigen Zwecke aber nicht notwendig ist. Fest steht, dass mit Hilfe solcher Techniken in allen relevanten Fällen (außer wie gesagt bei Morphemen) empirisch im Wesentlichen äquivalente Ergebnisse erzielt und ein Konstruktionsstatus komplexer sprachlicher Ausdrücke (im Sinne von (1)) vermieden werden kann.³ Damit bleibt die entscheidende Frage, wie es um *formale* Eigenschaften komplexer sprachlicher Ausdrücke in der deutschen Grammatik bestellt ist, die sich regelbasierten Analysen zu widersetzen scheinen. Um diese Frage bzgl. der beiden ausgewählten Phänomene (verblose Direktive und sequentielle Nominalreduplikation) zu klären, ist es zunächst notwendig, einige Grundannahmen über die Grammatiktheorie darzulegen, vor deren Hintergrund die Analyse dann erfolgen kann.

1.2 Grundannahmen

Vorausgesetzt wird im Folgenden eine *derivationale minimalistische Grammatik* (vgl. Chomsky (1995; 2001; 2008)) mit einer *postsyntaktischen phonologischen Realisierung* syntaktischer

² Dass Artikel semantisch leer sein können, ist ja an sich nichts Ungewöhnliches; das ist z.B. der naheliegende Schluss für Artikel in Kontexten mit Prädikatsnomina wie *Er ist (ein) Lehrer*.

³ Wenn so alle Phraseme letztlich kompositionell interpretiert werden, kann man die selektive transformationelle Defektivität von Phrasemen (vgl. Fraser (1970)) nicht mehr durch eine Unterscheidung in kompositionelle und nicht-kompositionelle Phraseme ableiten, wie das Nunberg et al. (1994) tun. Tatsächlich erweist sich die Datenlage in diesem Bereich bei genauerer Analyse als viel komplizierter. Relevante Faktoren sind der involvierte Transformationstyp und der *Grad* der semantischen Opazität des Phrasems; letzterer ist bestimmbar mit Hilfe einer komplexen Skala, die die Qualität und Quantität der Annahmen kodiert, die für eine kompositionelle Analyse gemacht werden müssen; vgl. Müller (2000), auf der Basis von Černyševa (1970) und Šanskij (1972).

Köpfe (Distribuierte Morphologie; vgl. Halle & Marantz (1993; 1994), Noyer (1992), Halle (1997), Harley & Noyer (2003), Embick & Noyer (2001)).

Die Grammatik ist dabei wie in folgt aufgebaut. Am Anfang steht das (mentale) *Lexikon*. Dieses umfasst eine Liste von (abstrakten) Morphemen und eine Liste von (konkreten) Vokabularelementen; es beinhaltet aber keine Regeln (und ist somit keine generative Komponente der Sprachfähigkeit). Dem Lexikon nachgeordnet ist die *Numeration*. Hier werden für die Derivation komplexer sprachlicher Objekte (Sätze) Morpheme zunächst aus dem Lexikon selektiert und dann mit nicht-inhärenten Merkmalen angereichert (z.B. Kasus- und Numerusinformation bei Nomina, Tempus-, Modus-, Person- und Numerusinformation bei Verben). Darauf folgt als dritte Komponente die Syntax: Im Laufe der syntaktischen Derivation operieren elementare syntaktische Operationen wie Verkettung (*merge*), Bewegung (*move*) und Abgleich (*agree*). Schließlich folgt am Ende (also postsyntaktisch) die phonologische Realisierung, in deren Verlauf u.a. die von der Syntax manipulierten und zu immer größeren Kategorien verketteten abstrakten Morpheme durch Vokabulareinsetzung (d.h., erneuten Zugriff auf das Lexikon, nur eben eine andere Liste) konkret realisiert werden (ebenso folgt – irrelevanterweise für alles Weitere – die semantische Interpretation).

Vorausgesetzt sei, dass es zwei Typen von Merkmalen gibt, die syntaktische Operationen auslösen (vgl. Heck & Müller (2007); aufbauend auf Adger (2003), Roberts & Roussou (2002), Sternefeld (2006)): Auf der einen Seite sind das *strukturaufbauende Merkmale* (sog. Randmerkmale, sowie Subkategorisierungsmerkmale), die externe respektive interne Verkettung (d.h., Basisverkettung oder Bewegung) auslösen. Diese werden wie folgt notiert: [**•F•**] (mit F als Variable über diversen Merkmalstypen, z.B. Kategoriemerkmalen bei der Subkategorisierung). Auf der anderen Seite sind das *Sondenmerkmale* (*probes*), die Abgleich auslösen (z.B. bei Phänomenen wie Kasuszuweisung oder Kongruenz), und die als [***F***] notiert werden. Strukturaufbauende Merkmale ([**•F•**]) und Sondenmerkmale ([***F***]) bedürfen jeweils eines entsprechenden Merkmals [F] auf einer Zielkategorie, um die von ihnen kodierte syntaktische Operation auszulösen; nach der Operation werden sie gelöscht (bzw. als abgearbeitet markiert und für die weitere syntaktische Derivation unzugänglich gemacht). Die Rolle von strukturaufbauenden Merkmalen und Sondenmerkmalen in der syntaktischen Derivation wird durch zwei komplementäre Beschränkungen erfasst. Das *Ökonomieprinzip* in (2-a) verlangt, dass jede syntaktische Operation merkmalsgetrieben ist; die *Merkmalsbedingung* in (2-b) besagt demgegenüber, dass alle operationsauslösenden Merkmale auf einem lexikalischen Element (einem Morphem aus dem Lexikon, das vorher in der Numeration angereichert wurde) abgearbeitet werden müssen, bevor die Projektion des Elements als Phrase (XP) selbst wiederum Gegenstand weiterer Verkettungsoperationen mit neuen Köpfen sein kann.

- (2) a. *Ökonomieprinzip*:
 Jede syntaktische Operation muss entweder [**•F•**] oder [***F***] abarbeiten.
- b. *Merkmalsbedingung*:
 Ein Merkmal [**•F•**] oder [***F***] auf einer syntaktischen Kategorie X muss abgearbeitet werden, bevor XP eingebettet werden kann (oder ein finaler Wurzelknoten wird).

Vor diesem Hintergrund kann nun in den Abschnitten 2 respektive 3 die Frage angegangen werden, ob eine regelbasierte, den Konstruktionsstatus leugnende Analyse von verblosen Direktiven und sequentieller Nominalreduktion im Deutschen möglich und vielleicht sogar vorteilhaft ist.

2. Verblose Direktive

2.1 Daten

Jacobs (2008) beobachtet, dass verblose Direktive im Deutschen (mit einer “direktional-resultativen Prädikation”) Eigenschaften haben, die sich einer regelbasierten Analyse zu widersetzen scheinen; verblose Direktive sehen, zumindest auf den ersten Blick, wie klare Fälle von Konstruktionen aus. Typische Beispiele, wie sie von Jacobs diskutiert werden, sind die *Adverb-‘mit’-Direktiv-Konstruktion* in (3) und die *PP-‘mit’-Direktiv-Konstruktion* in (4). In beiden Fällen ist deutlich, dass die dem *mit* folgende nominale Konstituente beliebig komplex sein kann;⁴ dem *mit* voran geht entweder ein Adverb (vgl. (3)) oder eine PP (wie in (4)).

- (3) a. Her mit {dem Geld / dem gestohlenen Geld / dem Geld, das du mir gestohlen hast}!
 b. Weg mit dem {Krempel / dem alten Krempel / dem alten Krempel auf dem Speicher}!
 c. Nieder mit {den Studiengebühren / den sozialfeindlichen Studiengebühren / den sozialfeindlichen Studiengebühren für Erstsemester}!
- (4) a. In den Müll mit {diesen Klamotten / diesen geschmacklosen Klamotten / diesen Klamotten von H&M}!
 b. Zur Hölle mit {dieser Regierung / dieser unfähigen Regierung / dieser Regierung, die keines ihrer Versprechen gehalten hat}!

Wie Jacobs (2008) zeigt, werfen solche Daten zunächst einmal Probleme für einen regelbasierten Ansatz auf.⁵

2.2 Probleme für einen regelbasierten Ansatz

Jacobs (2008) konstatiert folgendes Dilemma für die Erfassung von Daten wie denen in (3) und (4) in einem regelbasierten Ansatz. Einerseits scheint eine Ableitung von *mit*-Direktiv-Konstruktionen über *Ellipse* nicht möglich, weil die Quelle ungrammatisch ist. Andererseits scheint aber auch eine Ableitung von *mit*-Direktiven nur über *strukturaufbauende Regeln* nicht möglich, weil hierfür unplausible Annahmen notwendig wären. Da diese beiden Optionen den Spielraum für Analysen von *mit*-Direktiven mit Hilfe allgemeiner Regeln der Grammatik erschöpfen, bleibt für Jacobs somit nur noch als letzte Möglichkeit übrig, dass *mit*-Direktive Konstruktionen sind (und also nicht über generelle Regeln erfasst werden können).

⁴ Jacobs nimmt an, dass die nominalen Konstituenten DPs sind. Im Unterschied dazu werde ich unter Einbeziehung der Argumente in Bruening (2009) und Georgi & Müller (2010) bei den regelbasierten Analysen unten immer davon ausgehen, dass nominale Konstituenten NPs sind (mit DP als Spezifikator). Daran hängt allerdings für die vorgebrachten Analysen nicht viel.

⁵ Jacobs betrachtet noch einen ähnlichen Typ von komplexem sprachlichem Ausdruck, den er *Adverb-PP-Direktiv-Konstruktion* nennt und der in (i) illustriert ist.

- (i) a. Raus aus {meinem Haus / meinem frisch renovierten Haus}!
 b. Hinein ins {Vergnügen / große Badevergnügen / große Badevergnügen in der Kurtherme Bad Sassendorf}!

Ich werde diesen Fall jedoch im Folgenden ignorieren, weil er nicht die Probleme für eine regelbasierte Analyse erzeugt, wie es die anderen beiden Fälle tun; (i-ab) können z.B. ohne Schwierigkeiten mit Hilfe von *Ellipse* analysiert werden, wie (ii-ab) zeigt.

- (ii) a. Geh raus aus meinem Haus!
 b. Spring hinein ins Vergnügen!

Die zwei ins Dilemma führenden Optionen seien nun der Reihe nach betrachtet. Die Ellipsenanalyse und ihr Scheitern fasst Jacobs (2008, 26) in der folgenden Beobachtung zusammen: “Diese Probleme lassen sich übrigens nicht dadurch aus der Welt schaffen, dass man verblose Direktiva auf zugrundeliegende vollständige Sätze zurückführt, indem man ein unhörbares Imperativ-Verb postuliert. Dagegen spricht unter anderem die Inkompatibilität aller in Frage kommenden Verben mit als Thema-Argument interpretierten *mit*-Phrasen.”

Für die Adverb-*mit*-Direktive in (3) würde die Ellipsenanalyse zum Beispiel besagen, dass es Quellen geben müsste wie die in (5); diese Sätze sind aber nun selbst nicht wohlgeformt.

- (5) a. *Gib (geh, trag, bring, ...) her mit dem Geld!
- b. *Bring (...) weg mit dem Kreppe!
- c. *Mach (...) nieder mit den Studiengebühren!

Ebenso sähen die Quellen für die PP-‘mit’-Direktive in (4) unter der Ellipsenanalyse wie in (6) aus; wiederum sind dies aber keine möglichen Sätze des Deutschen. Aus diesem Grund schließt Jacobs, dass eine Analyse von *mit*-Direktiven, derzufolge hier Tilgung involviert ist, scheitern muss.⁶

- (6) a. *Schmeiß (...) in den Müll mit diesen Klamotten!
- b. *Schick (...) zur Hölle mit dieser Regierung!

Die Alternative zur Tilgung ist eine Analyse verbloser Direktive über minimalen Strukturaufbau (und ohne Ellipse). Vor dem Hintergrund der in Abschnitt 1.2 gemachten Annahmen kann man die lexikalischen Einträge in (7) annehmen, die die von Jacobs ins Auge gefasste Analyse vollständig replizieren.

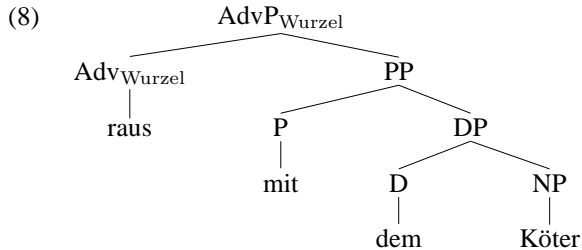
- (7) a. *raus*: {[Adv], [Wurzel], [•P:mit•]}
- b. *mit*: {[P], [•D•], [*dat*]}
- c. *dem*: {[D], [dat], [•N•], [*dat*]}
- d. *Köter*: {[N], [dat]}

(7-a) besagt, dass es einen Lexikoneintrag für *raus* gibt, demzufolge das ein Adverb ist, das als Wurzelknoten (also als Kopf des Gesamtsatzes) fungieren kann und eine PP mit dem Kopf *mit* subkategorisiert. Nach (7-b) ist *mit* eine Präposition, die eine DP subkategorisiert und Dativ zuweist (bzw., genauer, als Sonde mit einem geeigneten Ziel überprüft). Gemäß (7-c) ist *dem* eine D-Kategorie im Dativ, die eine NP subkategorisiert und selbst wieder Dativ zuweist.⁷ *Köter*

⁶ Dies kann allerdings letztlich kein entscheidendes, sondern bloß ein Plausibilitätsargument sein. Denn dass die Anwendung einer syntaktischen Operation (wie hier z.B. Tilgung) nur zu einem wohlgeformten Satz führen kann, wenn der auch ohne Anwendung dieser Operation schon wohlgeformt ist, ist ein Postulat, das tatsächlich die allermeisten Grammatiktheorien nicht respektieren: Üblicherweise wird angenommen, dass Zwischenstufen in der Ableitung von sprachlichen Ausdrücken fehlerhaft sein können; vgl. u.a. Zwicky (1974) zu relevanter Diskussion. Im Prinzip könnte es also sein, dass Strukturen wie die in (5) und (6) doch die Quellen für die wohlgeformten verblosen Direktive sind; Ellipse würde dann hier applizieren, um eine ansonsten nicht wohlgeformte Struktur zu retten. Es ist allerdings nicht leicht zu sehen, wie eine solche Analyse überzeugend begründet werden könnte (es müsste ja ein Verb ein atypisches Subkategorisierungsverhalten zeigen, das nur dann erlaubt werden kann, wenn das Verb am Ende getilgt wird); daher bleibt in jedem Fall ein Plausibilitätsargument gegen die Ellipsenanalyse.

⁷ Diese Mehrfachfunktion pränominaler Elemente – Empfänger wie Zuweiser von Kasus – reflektiert den Umstand, dass Abgleich (wenn nicht weitere, komplizierende Annahmen gemacht werden) eine binäre Operation, pränominale Kasus- bzw. ϕ -Merkmal Kongruenz aber prätheoretisch eine Eins-zu-Viele-Beziehung ist.

schließlich ist nach (7-d) ein Nomen, das Dativ trägt (die Anreicherung mit dem Dativ-Merkmal ist in der Numeration erfolgt).⁸ Mit Hilfe der allgemeinen Prinzipien Verkettung und Abgleich kann auf der Grundlage von (7) der komplexe sprachliche Ausdruck in (8) entstehen.



Jacobs zeigt nun aber, dass auch eine solche Analyse über regulären Strukturaufbau zum Scheitern verurteilt ist. Konkret identifiziert er vier Probleme: (i) irreguläres Verhalten von Adverbien bzgl. Subkategorisierung; (ii) Probleme mit dem Illokutionspotential; (iii) irreguläre Bedeutungszuweisung bei Adverbien; sowie (iv) Probleme mit dem erzwungenen Kopfstatus von Adverbien. Jacobs' Argumente können wie folgt zusammengefasst werden. Problem (i) besteht darin, dass Adverbien normalerweise andere Elemente nicht subkategorisieren (also insbesondere auch keine PPs). In (9) ist die Wahl von P aber frei. Dies zeigt, dass das Adverb keine Subkategorisierung bzw. Selektion durchführt.

(9) dass Peter {raus auf die Wiese / in den Garten / zur Haltestelle} lief

Problem (ii) ergibt sich daraus, dass es in einer kompositionellen Interpretation das Adverb sein muss, das den *Direktiv-Operator* DIR beiträgt, der das Illokutionspotential kodiert. Dies ist aber unvereinbar mit der Annahme, dass ein und dasselbe lexikalische Element nicht sowohl lexikalische Bedeutung tragen, als auch die Quelle des Illokutionspotentials sein kann. (Gäbe es hier einen C-Kopf, würde das Problem verschwinden; aber es gibt in (8) ja keinen.)

Das nächste Problem (iii) ist, dass die Interpretation, die dem Adverb in (8) zugewiesen werden muss (nämlich $\lambda w.[\text{RAUS}(w)]$ für eine propositionale Interpretation des Gesamtausdrucks) sich unterscheidet von der Interpretation, die es normalerweise bekommen muss. Intuitiv sollte es aber seine alte Bedeutung auch bei einer Kombination mit der *mit*-Phrase weiter tragen.

Problem (iv) schließlich besteht darin, dass Adverbien üblicherweise keinen Kopf-Status haben. (Genauer gesagt gilt, dass Satzprojektionen normalerweise keine Projektionen von adverbialen Köpfen sind.) In (8) muss eben dieses jedoch der Fall sein.

Jacobs' (2008) Konklusion aus alledem ist, dass eine konstruktionsbasierte Analyse von *mit*-Direktiven benötigt wird. Diese Analyse nimmt z.B. für die verblosen Direktive der Art in (3) (wie *raus mit dem Köter*) und (4) (wie in *in den Müll mit den Klamotten*) die Konstruktionen in (10) bzw. (11) an (hier steht "U" für obligatorischen Wurzelstatus).

(10) *raus mit dem Köter*

⁸ All dies ist eine Vereinfachung, da ich ja oben angenommen habe, dass die Syntax nur abstrakte Merkmalsbündel manipuliert und phonologische Realisierung erst postsyntaktisch erfolgt. Statt z.B. *dem* müsste es genauer heißen: dasjenige Merkmalsbündel, das durch das Vokabularelement *dem* (oder, bei morphologischer Subanalyse wie in Pike (1965), Wiese (2001), Fischer (2006), die Vokabularelemente *d*, *em*) post-syntaktisch realisiert wird. An dieser Stelle ist die Unterscheidung allerdings noch nicht von Bedeutung.

- a. Phon: /X mit Y/
- b. Cat: [_U X_{Adv,dir} [_{PP} mit_P Y_{NP,dat}]]
- c. Sem: DIR_{ill}(sp, adr, [GO-END(x,w) & Y'(x) & X'(w)])

(11) *in den Müll mit den Klamotten*

- a. Phon: /X mit Y/
- b. Cat: [_U X_{PP,dir} [_{PP} mit_P Y_{NP,dat}]]
- c. Sem: DIR_{ill}(sp, adr, [GO-END(x,w) & Y'(x) & X'(w)])

Diese Analyse umgeht die Schwierigkeiten (i)–(iv): Die (ansonsten merkwürdigen) Eigenschaften verbloser Direktive sind nunmehr als Eigenschaften der *Konstruktion* identifiziert; sie sind nicht mehr Eigenschaften von *lexikalischen Elementen*. Da Konstruktionen quasi per Definition irregulär sind (vgl. dazu, sowie zu möglichen Einschränkungen, Fischer & Stefanowitsch (2006)), gibt es keine Probleme mehr: Der Anspruch ist geringer, und somit auch die Gefahr des Scheiterns.⁹

2.3 *Analyse*

Ein genauerer Blick legt nahe, dass die Konklusion, dass ein regelbasierter Ansatz nicht zielführend sein kann, vorschnell war. Es erweist sich, dass eine Ellipsenanalyse problemlos verfügbar ist, wenn man einen etwas abstrakteren Ansatz in der Syntax verfolgt: Man muss die naive Idee aufgeben, dass eine einfache Hinzufügung von lexikalischen Elementen aus einem *mit*-Direktiv eine wohlgeformte Kette macht. Ich möchte demgegenüber vorschlagen, dass die Verb-basierten Paraphrasen, nach denen man bei verblosen Direktiven wie denen in den folgenden drei (a)-Beispielen suchen muss, nicht die in den (b)-Beispielen sind (wie von Jacobs vorausgesetzt), sondern die in den entsprechenden (c)-Beispielen.

- (12) a. Nieder mit den Studiengebühren!
- b. *Mach(t) (...) nieder mit den Studiengebühren!
- c. Macht(t) (...) die Studiengebühren nieder!
- (13) a. In den Müll mit diesen Klamotten!
- b. *Schmeiß(t) (...) in den Müll mit diesen Klamotten!
- c. Schmeiß(t) (...) die Klamotten in den Müll!
- (14) a. Zum Teufel mit dir!
- b. *Scher zum Teufel mit dir!
- c. Scher dich zum Teufel!

⁹ So, wie die syntaktischen Aspekte ('Cat') der Konstruktionen in (10) und (11) kodiert sind (vgl. Jacobs (2008, 16-17)), ist die Analyse noch nicht zufriedenstellend, auch aus konstruktionsgrammatischer Perspektive nicht. Der Grund ist, dass absolut regelhafte Eigenschaften in (10) und (11) als Teil der Konstruktion stipuliert worden sind: Insbesondere hat die Präposition *mit* im Deutschen regelhaft eine NP als Komplement, und sie weist ihrem NP-Komplement regelhaft den Dativ zu; dass dies in (10), (11) speziell vermerkt wird, stellt somit eine Redundanz dar, auf die man sicherlich in einem verfeinerten konstruktionsgrammatischen Ansatz mit Vererbungsmechanismen verzichten möchte. Allgemein gilt wohl, dass Präpositionen in (auf den ersten Blick) nicht regelhaften komplexen sprachlichen Ausdrücken dennoch ihr Rektionsverhalten üblicherweise nicht ändern; eine solche Änderung wird aber konstruktionsgrammatisch als völlig unproblematisch und geradezu erwartbar klassifiziert – nichts Grundsätzliches spräche dagegen, dass z.B. in (10) *mit* den Akkusativ zuwiese oder ein VP-Komplement nähme.

Genauer ist die Hypothese, dass *mit*-Direktive das Ergebnis sind einer die *grammatische Funktion verändernden* Operation, die sich ergibt aus der Hinzufügung eines *Antipassiv*-artigen Kopfs zur verbalen Kategorie v.¹⁰ Antipassiv ist eine Diathese, die prototypisch in Sprachen mit ergativer Argumentkodierung auftritt. Ein einschlägiges Beispiel für die Antipassiv-Alternation ist das folgende Paar von Beispielen aus der paläosibirischen Sprache Chukchi (siehe Comrie (1979)).

- (15) a. Yemronə-na qərir-ərkən-in ekək
 Yemron-ERG₁ suchen-PRS-3.SG₁.3.SG₂ Sohn-ABS₂
 ‘Yemron sucht seinen Sohn.’
 b. Yemron ine-lqərir-ərkən (akka-gtə)
 Yemron-ABS₁ APASS-suchen-PRS.3SG₁ (Sohn-DAT)
 ‘Yemron sucht (nach seinem Sohn).’

(15-a) ist ein einfacher transitiver Satz (mit Ergativmarkierung auf dem externen Argument und Absolutivmarkierung auf dem internen Argument des Verbs); (15-b) ist die korrespondierende Antipassiv-Variante. Antipassiv hat die folgenden Eigenschaften (vgl. u.a. Baker (1988) und Bittner & Hale (1996)): Ein Antipassiv-Morphem (hier glossiert als APASS) kann ans Verb angefügt werden. APASS macht die Zuweisung von strukturellem Kasus an ein direktes Objekt (des Absolutivs in Ergativsystemen) unmöglich; das Verb wird intransitiv. Das direkte Objekt wird zurückgestuft (‘Demotion’): Es wird entweder weggelassen oder als oblique Phrase realisiert. Das Subjekt (also das externe Argument) ist normalerweise nicht betroffen, aber es ändert in Ergativsystemen seinen Kasus: Es trägt dann Absolutiv (weil es kein direktes Objekt mit strukturellem Kasus mehr gibt). Die Argumentabsenkung in *mit*-Direktiven, wie sie sich z.B. aus der Alternation in (12-a) und (12-c) ergibt, hat nun ganz ähnliche Eigenschaften. Dieser Umstand mag es gerechtfertigt erscheinen lassen, sich auf verblose Direktive im Deutschen als Antipassiv-artige Sätze zu beziehen.¹¹

¹⁰ Es sei darauf hingewiesen, dass die vorliegende Analyse nicht der einzige und nicht der erste Versuch ist, verblose Direktive regelbasiert zu erfassen. Wilder (2008) schlägt eine Analyse vor, die wesentlich auf der Postulierung zweier abstrakter Elemente beruht, und zwar (i) einem funktionalen Kopf IMP und (ii) einem leeren Verb GO; in Sprachen mit verblosen Direktiven ‘lizensiert IMP ein leeres Verb GO’. Wilders Analyse hat anders als der zu entwickelnde Ansatz keinen unmittelbaren Diathesenbezug (abgesehen von Spekulationen, die auf eine mögliche Verwandtschaft von verblosen Direktiven und der *spray/load*-Alternation rekurrieren, und Letzteres wird ja häufig in der Literatur als Applikativ analysiert, vgl. Wilder (2008, 245)) – s.u.; und sie ist auch ansonsten recht anders aufgebaut. Ein detaillierter Vergleich würde im vorliegenden Rahmen aber zu weit führen.

¹¹ Wie sich zeigen wird, weichen verblose Direktive in Details dann doch von kanonischen Antipassiv-Sätzen in Ergativsprachen ab. Letztlich hängt an der Terminologie nichts; wichtig für die folgende Analyse wird sein, dass ein Merkmal [apass] existiert (das aber auch anders genannt werden kann), das wiederum bestimmte syntaktische Prozesse auslöst, wie sie sich auch bei klassischer Antipassivbildung in Ergativsystemen finden. Nichtdestoweniger ergibt sich unter der im Text entwickelten Analyse eine weit größere Affinität von verblosen Direktiven zum Antipassiv als zum Applikativ (vgl. die vorangehende Fußnote). Erstens bietet Antipassivierung, nicht aber Applikativbildung eine mögliche Erklärung für geändertes Subkategorisierungsverhalten des Verbs bzgl. des externen Arguments (und dies wird sich als wichtig erweisen; s.u.). Zweitens bleibt bei Applikativbildung struktureller Objektkasus erhalten – er wechselt lediglich das Argument (vgl. (i-ab), unter der Annahme, dass (i-b) eine Applikativbildung instantiiert); in verblosen Direktiven gibt es jedoch keinen strukturellen Akkusativ.

- (i) a. Sie lädt Heu auf den Wagen.
 b. Sie belädt den Wagen mit Heu.

Drittens wird die Begründung für das Fehlen einer sichtbaren Verbform in verblosen Direktiven in der Analyse unten darauf Bezug nehmen, dass es keine geeignete morphologische Realisierung (kein Vokabularelement) für Antipassiv

Bevor die Antipassiv-Analyse von verblosen Direktiven ausgeführt wird, lässt sich schon eine Vorhersage ableiten: Wenn *mit*-Direktive Antipassiv-artige Konstruktionen sind, sollte es möglich sein, das zurückgestufte direkte Objekt (also die *mit*-Phrase) wegzulassen. Diese Vorhersage wird bestätigt; vgl. das Fehlen einer *mit*-Phrasen-Realisierung in Adverb-Kontexten in (16) sowie das Fehlen einer *mit*-Phrasen-Realisierung in PP-Kontexten in (17) (jeweils bei (ii)). Umgekehrt kann das initiale Adverb bzw. die initiale PP nicht weggelassen werden (jeweils unter (iii)).

- (16) a. (i) Weg mit dem Krempel!
 (ii) Weg!
 (iii) *Mit dem Krempel!
 b. (i) Nieder mit den Studiengebühren!
 (ii) Nieder!
 (iii) *Mit den Studiengebühren!
- (17) a. (i) In den Müll mit diesen Klamotten!
 (ii) In den Müll!
 (iii) *Mit diesen Klamotten!
 b. (i) Zur Hölle mit dieser Regierung!
 (ii) Zur Hölle!
 (iii) *Mit dieser Regierung!

Die Konstruktionsanalyse hat nichts über diese Asymmetrien zu sagen; und sie muss zusätzliche Konstruktionen für die (ii)-Beispiele in (16) und (17) stipulieren.

Nun zur Analyse. Am Anfang steht ein abstraktes *Antipassiv-artiges Merkmal* [apass]. Dieses Merkmal kann optional in der Numeration auf der prädikativen Kategorie v instantiiert werden (Alternativen hierzu sind die Ausstattung von v mit [aktiv] oder [passiv], was zu regulären Aktiv- respektive Passivsätzen führt). Das lexikalische Element v subkategorisiert zunächst einmal eine VP (mit dem Verb als Kopf sowie mit internen Argumenten) und führt dann als Spezifikator (sofern vorhanden) ein externes Argument ein; vgl. Chomsky (1995; 2008). Entscheidend ist nun die Annahme, dass das Merkmal [apass] auf v dazu führt, dass v nicht mehr (wie sonst üblich) strukturellen Kasus zuweisen kann; es absorbiert im Deutschen das Akkusativüberprüfungsmerkmal [*akk*] von v. Dieser Effekt kann durch eine Merkmalskookkurrenzbeschränkung (vgl. Gazdar et al. (1985)) implementiert werden; vgl. (18).

- (18) [apass] $\supset \sim$ [*akk*]

Ein VP-internes Objekt muss daher als ein *Obliquus* realisiert werden (oder es wird gar nicht realisiert, wie in (ii) in (16) und (17)); diejenige Präposition, die zur direktional-resultativen Be-

im Deutschen gibt; unter der Annahme, dass *be-* in (i-b) eine morphologische Realisierung für Applikativ ist (vgl. etwa Stechow (1992), Wunderlich (1993)), kann man eine solche einfache Erklärung für die Verblosigkeit verbloser Direktive nicht vorbringen. Viertens schließlich können die bei verblosen Direktiven beteiligten Verben an der Applikativbildung im Deutschen (marginal) partizipieren, und das auch in Imperativen; das Ergebnis ist dann aber formal wie von der Interpretation her vollkommen unterschiedlich; vgl. (i-abc).

- (ii) a. Schmeiß die Klamotten auf den Stapel!
 b. #Beschmeiß den Stapel mit den Klamotten!
 c. Auf den Stapel mit den Klamotten!

deutung der involvierten Verben passt, ist *mit* (vgl. Baker (1988) zur Frage, welche Präpositionen mit welchen Veränderungen der grammatischen Funktion kompatibel sind). In Ergativsystemen ergeben sich bei Antipassivierung für das externe Argument (außer einem Kasuswechsel wegen Intransitivierung) keine weiteren Konsequenzen. In Akkusativsystemen jedoch impliziert dann Burzios Generalisierung (gemäß der Akkusativzuweisungsfähigkeit und Einführung eines externen Arguments aneinander gekoppelt sind), dass ein normales externes Argument nicht mehr von *v* subkategorisiert werden kann (ein Passiv-artiger Effekt). Hier möchte ich allerdings vorschlagen, dass als Konsequenz von [apass] auf *v* das Subkategorisierungsmerkmal für das externe Argument nicht vollständig verschwinden muss; es erfolgt eine Verarmung des Subkategorisierungsmerkmals: Aus [●N●] auf *v* wird ein *defektives Merkmal* [●X●], das nicht ausreicht, um externe Verkettung einer NP mit einer eigenen thematischen Rolle auszulösen; [●X●] kodiert eine allgemeine EPP-Eigenschaft, d.h., die Generierung eines Spezifikators von *v* mit Hilfe eines beliebigen verfügbaren Elements.¹² Damit kann das externe Argument nicht mehr syntaktisch realisiert werden.

Eine zentrale Annahme der vorliegenden Untersuchung ist wie erwähnt, dass die morphologische Realisierung aller syntaktischen Kategorien (Funktions- wie Inhaltswörter) postsyntaktisch stattfindet (vgl. Marantz (1995; 1998)). Vokabularelemente wie *geb-*, *bring-*, *mach-*, *schmeiß-*, *schick-* usw. werden zusammen mit der angemessenen Flexionsendung normalerweise postsyntaktisch in V+v-Kontexte eingesetzt, die durch syntaktische Kopfbewegung von V zu *v* geschaffen worden sind; hier sei vorausgesetzt, dass jeweils der Verbstamm in V eingesetzt wird, die Endung in *v* (vgl. z.B. Adger (2003)). Die Vokabulareinsetzung folgt generell einem Teilmengenprinzip: Das Vokabularelement muss durch eine Teilmenge der Merkmale gekennzeichnet sein, die sich im Einsetzungskontext finden (vgl. Halle & Marantz (1993), Halle (1997), Trommer (1999) und viele mehr). Und genau an dieser Stelle ergibt sich ein Problem: Im Einsetzungskontext findet sich nun mit [apass] ein Merkmal, das durch die Flexionsmorphologie des Deutschen nicht realisiert werden kann – es gibt in dieser Sprache keinen Antipassivmarker (anders als z.B. im Chukchi, vgl. *ine* in (15-b)).¹³ Das an sich wäre noch nicht fatal, da ja Vokabularelemente nur eine *Teilmenge* der Merkmale des syntaktischen Kontexts realisieren müssen. Da nun aber die verschiedenen Genera Verbi einander ausschließen und deutsche Verbmorphologie eindeutig für Genus Verbi spezifiziert ist (nämlich für [aktiv] oder, analytisch, [passiv]), kommt es bei [apass] auf *v* unweigerlich zu einer Merkmalsinkompatibilität, die die Einsetzung von Flexionselementen verhindert. Damit bliebe ein eingesetzter Verbstamm in V ohne jede (auch leere) Flexionsendung; unter der Annahme, dass so etwas nicht möglich ist, wird in [apass]-Kontexten daher auch die Einsetzung eines Verbstamms unmöglich. Als Konsequenz bleibt die Gesamtkategorie V+v phonologisch ohne Realisierung.

Damit sind wesentliche Eigenschaften von verblosen Direktiven abgeleitet; es fehlt allerdings noch die Wortstellung. Diese ergibt sich wie folgt. Die EPP-Eigenschaft von *v* (also das strukturaufbauende Merkmal [●X●]) löst Bewegung aus: Die Subjektposition Spec_v muss gefüllt werden. Es bewegt sich interessanterweise von den beiden Kandidaten (z.B. *mit den Klamotten* und *in den Müll*) das tiefere Element (also z.B. *in den Müll*) – entgegen dem, was man eigentlich unter der Annahme einer allgemeinen Minimalitätsbedingung erwarten würde, vgl. Fanselow (1991), Chomsky (2001)). Eine mögliche Erklärung hierfür ist die, dass, wenn sich das höhere

¹² Zum EPP ('Extended Projection Principle') vgl. Chomsky (1982; 1995; 2008).

¹³ Man beachte im Übrigen, dass mit der Postulierung eines [apass]-Merkmals im Deutschen (ohne morphologische Realisierung) und im Chukchi (mit morphologischer Realisierung) nicht die weiterreichende Behauptung verbunden ist, dass die Verfügbarkeit von [apass] in allen Sprachen der Welt gegeben ist.

Element (das zurückgestufte Objekt) bewegt, das defektive Subkategorisierungsmerkmal von v ($[\bullet X \bullet]$) immer noch ausreichend ist, um eine Verletzung des θ -Kriteriums auszulösen (weil ein Argument dann mit zwei thematischen Rollen assoziiert wäre). Eine andere mögliche Erklärung könnte darauf Bezug nehmen, dass die durch [apass] auf v bedingte Objekt-Demotion tatsächlich phrasenstrukturell ist, wie bei Larsons (1988) Analyse von Doppel-Objekt-Konstruktionen, so dass bei [apass] auf v in *den Müll* tiefer in der VP steht als *mit den Klamotten* und dann die Minimalitätsbedingung korrekt vorhersagt, dass erstere XP die EPP-Eigenschaft von v saturiert. Welche Erklärung auch immer hierfür gewählt wird: In beiden Ansätzen ist nun sichergestellt, dass das interne Argument nicht nach Specv bewegt werden kann; daher kann es auch nicht Nominativ-Kasus von T erhalten, wie in gewöhnlichen Passivkontexten.¹⁴

Hiermit ist zwar die korrekte Abfolge aller lexikalisch realisierten Elemente in verblosen Direktiven abgeleitet. Zur Erfassung funktionaler Beschränkungen für die Verwendung von verblosen Direktiven möchte ich jedoch des Weiteren noch annehmen, dass [apass] auf v im Deutschen obligatorische Verb-Zweit-Bewegung von $V+v$ zur Satzkatgorie C bewirkt. Dies setzt voraus, dass der Auslöser für Verb-Zweit-Bewegung nicht wie üblicherweise angenommen eine Eigenschaft der C-Kategorie ist, sondern sich auf dem Verb (= $V+v$) in situ selbst befindet. Tatsächlich werden in Fanselow (2008) und Müller (2010) Argumente dafür vorgebracht, dass dem so ist. In diesen Arbeiten wird dann postuliert, dass ein Sondenmerkmal $[*T*]$ auf v der Auslöser ist, das Bewegung von $(V+)v$ in eine T c-kommandierende Position erzwingt (wobei TP zwischen CP und vP interveniert und für die gegenwärtigen Zwecke angenommen werden kann, dass ein an C bewegtes $V+v$ die TP (also auch T) c-kommandieren kann).¹⁵

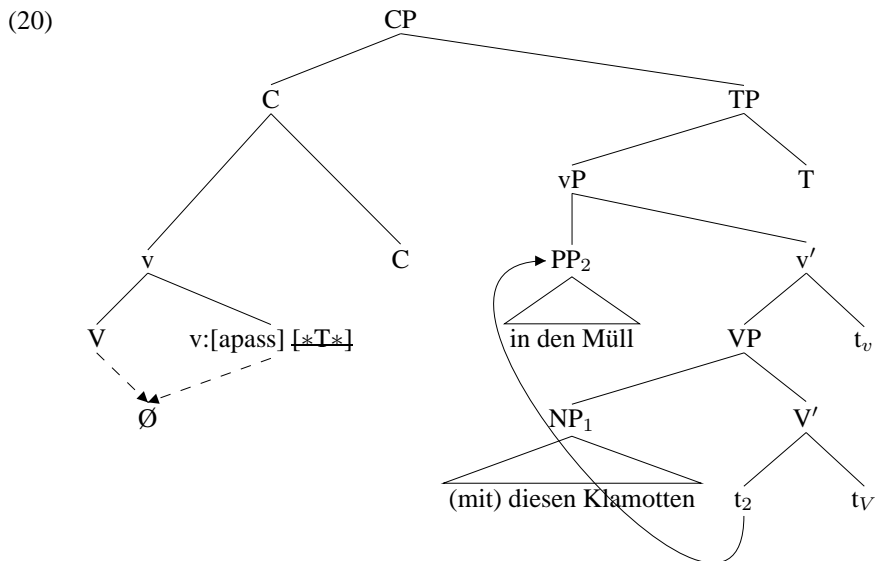
Diese Kopplung von [apass] an $[*T*]$ lässt sich wiederum einfach mit einer Merkmalskookurrenzbeschränkung fassen: $[*T*]$ ist normalerweise optional auf v , aber (19) macht dieses bewegungsauslösende Merkmal obligatorisch bei verblosen Direktiven.

(19) [apass] \supset $[*T*]$

Topikalisierung kann allerdings anders als in sonstigen Verb-Zweit-Kontexten (genauer: $V+v$ -nach-C-Kontexten) nicht applizieren, weil diese Operation im Deutschen eine sichtbare Verbform in C erfordert (außer bei Gapping). Es folgt somit, dass die resultierenden Strukturen letztlich Verb-Erst-Sätze sein müssen, und somit wie deutsche Verb-Erst-Sätze generell als Imperative oder als Entscheidungsfragen interpretiert werden können (nicht aber als Deklarativsätze). Insgesamt ergibt sich (20) als Struktur von verblosen Direktiven.

¹⁴ Nebenbei sei bemerkt, dass die Bewegung des Adverbs bzw. der PP in die ansonsten externen Argumenten vorbehalten Position Specv somit sehr ähnlich ist zur *stilistischen Voranstellung* ('stylistic fronting') im Isländischen (gemäß Holmbergs (2000) Analyse).

¹⁵ Vgl. etwa Baker (1988) zu einem relevanten C-Kommando-Konzept. Letztlich wird in Fanselow (2008) und Müller (2010) davon ausgegangen, dass ein bewegtes Verb selbst reprojiziert und in Verb-Zweit-Sätzen CP gar nicht vorhanden ist. Dieser Unterschied ist für die gegenwärtige Argumentation aber nicht von Belang.



Damit sind die von Jacobs herausgearbeiteten Probleme für regelbasierte Analysen gelöst. Problem (i) betraf den Umstand, dass normalerweise Adverbien nicht andere Elemente subkategorisieren. Dieses Problem verschwindet, denn in der vorgestellten Analyse subkategorisieren Adverbien nichts. Problem (ii) war, dass ein und dasselbe lexikalische Element nicht sowohl lexikalische Bedeutung als auch Illokutionspotential haben kann. Auch dieses Problem ist gelöst: Das Adverb (bzw. die PP) trägt lexikalische Bedeutung; Illokutionspotential ist auf der Satzkategorie C verankert. Problem (iii) resultierte daraus, dass die Interpretation, die man dem Adverbial zuweisen muss, sich von der Interpretation unterscheidet, die es normalerweise bekommen muss; intuitiv sollte es aber seine alte Bedeutung auch bei einer Kombination mit der *mit*-Phrase weiter tragen. Hierzu ist zu sagen, dass in der vorgestellten Analyse die Interpretation des Adverbs (bzw. der PP) bei verblosen Direktiven dieselbe ist wie in anderen Sätzen. Problem (iv) schließlich war, dass Satzprojektionen normalerweise nicht Projektionen von adverbialen Köpfen sind; und tatsächlich projiziert das Adverb (bzw. die PP) in (20) ja auch keinen Satz.

Abgesehen davon, dass der hier entwickelte Ansatz den vier Kernproblemen für eine regelbasierte Analyse von verblosen Direktiven entgeht, stellt sich heraus, dass er auch noch einige interessante Vorhersagen macht. Die erste betrifft externe Argumente. Es sollte sich nach dem oben Gesagten so verhalten, dass in *mit*-Direktiven externe Argumente überhaupt nicht realisiert werden können, obschon externe Argumente an sich im Deutschen in Imperativen optional auftreten können. Wie die Beispielgruppen in (21) und (22) zeigen, wird diese Vorhersage durch die empirische Evidenz bestätigt.

- (21) a. Macht (ihr) die Studiengebühren nieder!
 b. *Nieder ihr mit den Studiengebühren!
 c. *Nieder mit den Studiengebühren von euch!
- (22) a. Schmeiß (du) die Klamotten in den Müll!
 b. *In den Müll du die Klamotten!
 c. *In den Müll die Klamotten von dir!

Eine weitere Konsequenz betrifft den Satzmodus. Nichts in der vorgestellten Analyse erzwingt per se eine Imperativ-Interpretation. Das Einzige, was gefordert wird, ist, dass der resultierende Satz Verb-Erst-Stellung hat. Als Vorhersage ergibt sich somit, dass, wenn nicht weitere Beschränkungen eingeführt werden, verblose Direktive kompatibel sein sollten sowohl mit einer Interpretation als *Imperativsatz*, als auch mit einer Interpretation als (Ja/Nein-) *Interrogativsatz*. Auch diese Vorhersage wird bestätigt; vgl. (23).

- (23) a. In den Müll mit den Klamotten? (Oder was wird damit gemacht?)
 b. Zur Hölle mit ihm?
 c. Also was jetzt: Nieder mit den Studiengebühren oder nicht?

Unter der vorgestellten Analyse folgt dies ohne Weiteres aus der Tatsache, dass *mit*-Direktive Verb-Erst-Sätze sind. In einer konstruktionsbasierten Analyse muss man demgegenüber zur Erfassung von (23) die existierenden Konstruktionen duplizieren, und dabei minimal in einer der beiden Mengen die Imperativsemantik zu einer Interrogativsemantik ändern.

Drittens ergibt sich eine weitere Konsequenz bzgl. der syntaktischen Aktivität von *mit*-Direktiven. Der regelbasierte Ansatz sagt voraus, dass, wenn alle Beschränkungen, die sich aus der Analyse ergeben, respektiert werden, verblose Direktive sich genau wie alle anderen syntaktischen Ausdrücke verhalten sollten. Speziell sollten sie für weitere externe und interne Verkettungsoperationen zugänglich sein. Der konstruktionsbasierte Ansatz sagt dagegen voraus, dass verblose Direktive unzugänglich für weitere syntaktische Operationen sein sollten (es sei denn, man stipuliert Erweiterungen der Analyse, die den Ansatz dann aber nah an einen regelbasierten Ansatz bringen). Die Evidenz zeigt, dass Ersteres der Fall ist: Die interne Struktur von *mit*-Direktiven ist zugänglich für weitere syntaktische Operationen.¹⁶ So funktioniert z.B., wie Jacobs (2006) beobachtet, die *Modifikation* von verblosen Direktiven genau wie in regulären transitiven Sätzen; die Beschränkungen sind, wie (24) (reguläre transitive Imperativsätze) im Vergleich mit (25) (verblose Direktive) zeigt, identisch. Dies ist ein potentielles Problem für den konstruktionsbasierten Ansatz, aber es folgt unmittelbar aus dem hier entwickelten regelbasierten Ansatz.

- (24) a. Schmeiß den Krempel weg!
 b. Schmeiß den Krempel schnell weg!
 c.?*Schmeiß den Krempel sorgfältig weg!
- (25) a. Weg mit dem Krempel!
 b. Schnell weg mit dem Krempel!
 c.?*Sorgfältig weg mit dem Krempel!

Ebenso verhält es sich bei syntaktischer *Bewegung*. In Varietäten des Deutschen, die an sich P(ostpositions-)Stranden (auf der Basis eines Pronominaladverbs) erlauben, können *mit*-Direktive (zumindest marginal) auch P-Stranden involvieren. Das ist unter dem regelbasierten Ansatz erwartet; es ist unerwartet unter dem konstruktionsbasierten Ansatz (der hier in jedem einzelnen Fall noch eine weitere Konstruktion vorsehen müsste). Dies veranschaulichen die Beispiele in (26-ab) (Bewegung und P-Stranden in transitiven Sätzen) und (26-cd) (analoge Fälle von P-Stranden in verblosen Direktiven) für die PP *da rein*, sowie die Beispiele in (27) für die PP *dahin*.

¹⁶ Vgl. auch Müller, St. (2006) zu Resultativkonstruktionen.

- (26) a. Wirf die Klötze da rein!
 b. Wirf da die Klötze rein!
 c. Da rein mit den Klötzen!
 d. Da mit den Klötzen rein!
- (27) a. Bring den Krempel dahin!
 b. Bring da den Krempel hin!
 c. Dahin mit dem Krempel!
 d. Da mit dem Krempel hin!

Als Konklusion ergibt sich, dass eine regelbasierte Analyse von verblosen Direktiven nur so lange problematisch ist, wie angenommen wird, dass ein Ellipsenansatz naiv sein muss (so dass die bloße Hinzufügung von lexikalischem Material in wohlgeformten Sätzen resultiert). Dagegen erweist sich eine regelbasierte Analyse als unproblematisch, wenn verblose Direktive als vollständige CPs analysiert werden, in deren Kopf ein Verb mit einem hinzugefügten Antipassiv-Morphem steht, dessen phonologische Realisierung null ist, und das Demotion des Objekts auslöst. Damit ist sämtliche Gegenevidenz entkräftet (d.h., Jacobs' vier Probleme sind gelöst). Darüber hinaus sind ohne Zusatzannahmen weitere Effekte ableitbar, über die der konstruktionsbasierte Ansatz wenig zu sagen hat.¹⁷

Für die übergreifende Thematik (Regeln oder Konstruktionen?) lässt sich festhalten: Es gibt Evidenz dafür, dass verblose Direktive im Deutschen aus kleineren Einheiten zusammengesetzt sind. Diese Evidenz betrifft den Wortstatus der Teile und die Zugänglichkeit für syntaktische Regeln, die auf die interne Struktur zugreifen. Tatsächlich können aber die Eigenschaften von verblosen Direktiven allein auf der Grundlage der Eigenschaften der einzelnen lexikalischen Elemente determiniert werden: Ein regelbasierter Ansatz ist möglich, und darüber hinaus gut begründet, weil so syntaktische Effekte vorhergesagt werden, die unter einem konstruktionsbasierten Ansatz geheimnisvoll bleiben müssen. Verblose Direktive im Deutschen sind damit keine Konstruktionen.

3. Sequentielle Nominalreduktion

3.1 Daten

Es gibt in vielen Sprachen *N-P-N-Konstruktionen* wie in (28) im Deutschen; das Muster ist durchweg produktiv (vgl. u.a. Malkiel (1959, 131), Burger (1973, 46), Williams (1994, 18ff), Fleischer (1982, 108), Goldberg (2006, 14), Jacobs (2008, 27) und Jackendoff (2008, 10)). Burger und Fleischer behandeln diese sprachlichen Ausdrücke als Sonderfälle von Binomialen (Paarformeln), also formelhaften *und*-Verbindungen wie *kurz und gut*, *fix und fertig*, *Kind und Kegel* (vgl. hierzu u.a. Müller (1997) und Eisenberg (2000)). Binomiale haben aber vollkommen andere Eigenschaften. Der zu untersuchende Ausdruckstyp involviert (anders als Binomiale) eine Präposition in der Mitte (aus einer kleinen Menge von morphologisch einfachen Präpositionen des Deutschen), die (anders als bei Binomialen) zu beiden Seiten flankiert wird von ein

¹⁷ Die vorgestellte Analyse wirft die Frage auf, wie Alternationen wie *Sie sucht den Schlüssel* gegenüber *Sie sucht nach dem Schlüssel* zu behandeln sind, die auch Objektabsenkung zu involvieren scheinen. Klar ist, dass es sich hier nicht um eine [apass]-gesteuerte Operation handeln kann; konkret möchte ich hier (ohne weitere Argumentation) annehmen, dass eine präsyntaktische, durch ein anderes Merkmal ausgelöste Operation verantwortlich ist, die die Subkategorisierungsseigenschaften des Verbs verändert.

und demselben N, einhergehend mit (wiederum anders als bei Binomialen, die häufig semantisch opak sind) im weiteren Sinne sequentieller (iterativer, intensivierender) Interpretation. Ich werde mich im Folgenden auf Beispiele wie die in (28) mit dem Begriff *sequentielle Nominalreduplikation* beziehen, der (wie *verblose Direktive*) den funktionalen und den formalen Aspekt gleichermaßen in den Vordergrund stellt (wenn auch in umgekehrter Reihenfolge).¹⁸

- (28) a. Jahr für Jahr, Tag für Tag, Minute für Minute, Buch für Buch, Mann für Mann, Tisch für Tisch, Seite für Seite, Schublade für Schublade, Stück für Stück
 b. Schulter an Schulter, Tür an Tür, Kopf an Kopf, Mensch an Mensch, Buch an Buch
 c. Stunde um Stunde, Buch um Buch
 d. Hand in Hand, Auge in Auge, Buch in Buch
 e. Schlag auf Schlag, Buch auf Buch, Mensch auf Mensch, Plan auf Plan, Anfrage auf Anfrage

Sequentielle Nominalreduplikationen haben eine Reihe von interessanten Eigenschaften. Eigenschaft (i) ist die vielleicht offensichtlichste: N und N dürfen nicht distinkt sein. Obligatorische N-N-Identität zeigt (29).¹⁹

- (29) a. Buch für Buch
 b. *Buch für Zeitung

Eigenschaft (ii) ist, dass die sequentielle Nominalreduplikation XP-Status hat. Dies zeigt sich unter anderem daran, dass solche Ausdrücke vorfeldfähig sind: vgl. (30).

- (30) a. Seite für Seite ist er durchgegangen.
 b. Buch auf Buch hat er gelesen.

Drittens darf N nicht z.B. durch ein pränominales Adjektiv erweitert werden; die obligatorische Minimalität der Projektion zeigen die Beispiele in (31) (Eigenschaft (iii)).²⁰

¹⁸ Vgl. Beck & Stechow (2006) (sowie die dort angegebene Literatur) zur Präzisierung der Semantik der sequentiellen Nominalreduplikation. Für Fälle wie (den adverbialen Gebrauch von) *book after book* im Englischen wird argumentiert, dass die Bedeutung sowohl auf Sequenzen von Teilereignissen, als auch auf Sequenzen von Individuen (hier: Büchern) rekurriert. Das zentrale Konzept der Sequenz kann vermutlich auf alle Fälle in (28) generalisiert werden, auch wenn es nicht immer in offensichtlicher Weise um die temporale Aufeinanderfolge von Teilereignissen gehen kann (wie bei *für*, *um* und *auf*), sondern auch lokale Sequentialität eine Rolle spielt (bei *in* und *an*); vgl. auch Jackendoff (2008, 26). Auf formaler Seite soll der Begriff der Nominalreduplikation an dieser Stelle ebenfalls noch prätheoretisch sein; tatsächlich wird sich aber das Konzept der Reduplikation am Ende als Kern der Analyse erweisen.

¹⁹ Eine mögliche Ausnahme ist *Hals über Kopf* (vgl. auch *allüberall*); aber *über* verhält sich, wie sich auch weiter unten noch zeigen wird, etwas anders als die anderen bei der sequentiellen Nominalreduplikation beteiligten Präpositionen und wird im Folgenden außerhalb der Betrachtung bleiben. Sebastian Bank (p.c.) weist darauf hin, dass google-Suchen Daten zutage fördern wie (*Sie sollen sich Brust an Rücken (zusammenstellen)*). oder (*Wir lagern Ihre Reifen Sommer auf Winter*). Wenn solche Fälle von Nicht-Identität der beiden Ns gleichberechtigt, produktiv und mehr als eine Ansammlung von Ausnahmen sind, müsste die unten vorgestellte Analyse stark modifiziert werden.

²⁰ Diese Beschränkung scheint im Englischen nicht in dieser strikten Form zu gelten; Jackendoff (2008, 21) geht davon aus, dass im Englischen das zweite N unabhängig modifiziert werden kann, das erste dagegen nicht; allerdings sei simultane Modifikation beider Ns wieder möglich; vgl. (i).

- (i) a. day by miserable day
 b. miserable day by miserable day
 c. *awful day by day

- (31) a. Ich bin (*schriftliche) Anfrage auf (*schriftliche) Anfrage die Akten durchgegangen.
 b. Er hat (*neues) Jahr für (*neues) Jahr die gleichen Kurse unterrichtet.

Eigenschaft (iv) ist besonders interessant: Eine sequentielle Nominalreduplikation kann alternativ *adverbial* oder *als Argument* (mit dann beliebiger grammatischer Funktion) verwendet werden. Die Multifunktionalität wird durch die Beispiele in (32) illustriert.

- (32) a. *Ich bin durchgegangen. (* in der relevanten Lesart)
 b. Ich bin *Seite für Seite* durchgegangen. (Argument)
 c. Ich bin *Seite für Seite* den Aufsatz durchgegangen. (Adverbiale Best.)
 d. *Mann für Mann* wurde gerettet. (Argument)
 e. *Mann für Mann* wurde die Besatzung gerettet. (Adverbiale Best.)

(32-a) zeigt, dass *durchgehen* (im Sinne von *lesen*) obligatorisch transitiv ist und ein internes Argument verlangt. Die sequentielle Nominalreduplikation *Seite für Seite* in (32-b) kann offensichtlich diese Anforderung erfüllen; aber ebenso kann *Seite für Seite*, wie (32-c) deutlich macht, auch als adverbiale Bestimmung interpretiert werden, die zu einem internen Argument (hier: *den Aufsatz*) hinzutritt. Derselbe Kippfigureffekt ergibt sich in (32-de): *Mann für Mann* kann alternativ Argument von *gerettet* und adverbiale Bestimmung sein.

Eine weitere Beobachtung (Eigenschaft (v)) ist, dass N nicht (oder zumindest nicht gut) flektiert werden kann. Das Flexionsverbot zeigen die Beispiele in (33); (33-a) für Pluralflexion, (33-b) für Kasusflexion.²¹

- (33) a. *Sie hat Bücher für Bücher gelesen.
 b. *Die Arbeiten lagen Buch in Buche verschränkt auf dem Tisch.

Die letzte hier zu betrachtende Eigenschaft (vi) schließlich ist, dass die Konstruktion eine Insel für Bewegung und Referenz ist. Den Inselstatus für Bewegung veranschaulichen die Beispiele in (34) (wo der Reihe nach das erste N, das zweite N, P und das zweite N sowie P und das erste N topikalisiert wurden).

- (34) a. *Jahr bin ich für Jahr dorthin gefahren.
 b. *Jahr bin ich Jahr für dorthin gefahren.
 c. *Für Jahr bin ich Jahr dorthin gefahren.
 d. *Jahr für bin ich Jahr dorthin gefahren.

Der Inselstatus für Referenz wird deutlich auf der Basis von Beispielen wie (35).

- (35) Pass für Pass habe ich durchgesehen, und dann *war er^{??} waren sie weg.

3.2 Probleme für einen regelbasierten Ansatz

Sequentielle Nominalreduplikation scheint auf den ersten Blick viele Eigenschaften zu haben, die ansonsten nicht für die Grammatik (des Deutschen oder anderer Sprachen) etabliert sind;

²¹ Wie oben schon angedeutet, verhält sich *über* anders als andere Präpositionen; vgl. (*Er stellt Fragen über Fragen* mit Pluralmarkierung. Im Bereich der Kasusflexion könnte *alles in allem* eine Ausnahme sein. Außerdem sei auf Gallmann (1996) verwiesen, der zeigt, dass das Dativ-*e* der deutschen Nominalflexion ohnehin nur auftreten kann, wenn auch noch ein pränominales, sichtbar kasusflektiertes Element vorhanden ist; vgl. **aus Holze* gegenüber *aus hartem Holze*; gerade dieser Kontext ist aber wegen Eigenschaft (iii) unabhängig nicht verfügbar.

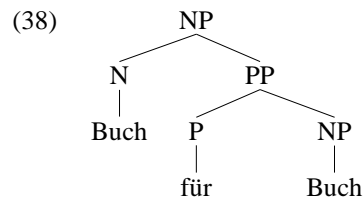
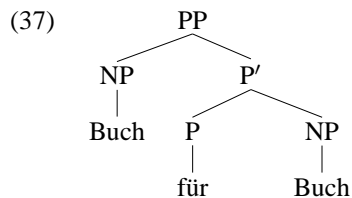
die im vorangegangenen Abschnitt aufgeführten Eigenschaften (i)–(vi) sehen zunächst einmal unerwartet aus, wenn man sie abgleicht mit den ansonsten in der Grammatik des Deutschen geltenden Regeln. Es ergibt sich somit eine Herausforderung für regelbasierte Ansätze. Jacobs (2008, 27) konstatiert (ohne das allerdings weiter durch eine genauere Analyse von sequentiellen Nominalreduktionen zu begründen), dass “die Probleme für projektionistische [d.h., regelbasierte, GM] Analysen parallel zu denen bei verblosen Sätzen” sind. Ähnlich stellt Jackendoff (2008, 8) für das Englische fest: “The internal syntactic structure of NPN violates standard principles of phrase structure”; ein regelbasierter Ansatz benötige zwei Dinge: “first, a general way of generating phrases of the form NPN, with all the constraints on their internal structure; and second, a special sense of the preposition [...] that means multiple succession and that can be inserted only in a structure where it is surrounded by identical nouns.” (p. 15). Jacobs wie Jackendoff kommen auf dieser Grundlage zum Schluss, dass nur eine konstruktionsbasierte Analyse erfolgversprechend sein kann, in der alle problematischen Eigenschaften von sequentiellen Nominalreduktionen als Eigenschaften der Konstruktion stipuliert werden (vgl. Jackendoff (2008, 26)).

Tatsächlich sind bestehende regelbasierte Ansätze noch nicht sehr überzeugend. So notiert Williams (1994, 19) bzgl. der sequentiellen Nominalreduktion im Englischen: “One is at first hard-pressed to identify what structures these are well-formed instances of, but I think the most likely candidate is the compound prepositional phrases, as *from ... to*” (vgl. auch schon Malkiel (1959, 131) zu Überlegungen in diese Richtung). Williams’ Quelle für sequentielle Nominalreduktionen im Englischen wie z.B. *minute to minute* oder *station to station* ist also ein Satz vom Typ in (36); der Ansatz ist damit eine Ellipsenanalyse.

(36) John went from Paris to New York

Beck & Stechow (2006) fassen ebenfalls eine Ellipsenanalyse ins Auge. Sie erwägen, dass *dog after dog* durch Tilgung auf der Basis von *one dog after the other dog* entsteht. Solche Analysen leiten jedoch, wenn nicht noch sehr viel mehr gesagt wird, kaum eine der Eigenschaften von sequentieller Nominalreduktion im Deutschen oder Englischen ab: Identität (i), Minimalität (iii), Verwendbarkeit als Argument (iv), Flexionsverbot (v) und Inselstatus (vi) bleiben unerklärt. Dazu kommt, dass es in beiden Ansätzen für beinahe alle Fälle von sequentieller Nominalreduktion im Deutschen keine derartige Quelle geben kann, die über Tilgung eine sequentielle Nominalreduktion produziert – wie sollte z.B. *Seite für Seite* durch Tilgung abgeleitet werden (vgl. z.B. **von Seite für Seite*, **eine Seite für die andere Seite*)? Auch eine abstraktere Ellipsenanalyse (wie oben für die verblosen Direktive vorgeschlagen) führt hier nicht zum Ziel.

Dabei ist nicht nur die Ellipsenanalyse zum Scheitern verurteilt; auch eine Analyse über regulären Strukturaufbau wird unmittelbar mit Problemen konfrontiert. Zwei naheliegende einfache Strukturen für die sequentielle Nominalreduktion sind die in (37) und (38).



Aus beiden Strukturen ergibt sich die Konstituenz von sequentiellen Nominalreduktionen (Eigenschaft (ii)). Die anderen Eigenschaften folgen allerdings nicht. Nichts erzwingt die Identität der beiden Ns (i). Durch nichts wird die Minimalität der beiden Ns gewährleistet (iii). Es bleibt unklar, warum N nicht flektiert werden kann (v). Auch der Inselstatus (vi) bleibt wenigstens zum Teil geheimnisvoll: In (37) würde man erwarten, dass (bei Argumentstatus des sprachlichen Ausdrucks) der Spezifikator von P bewegbar sein sollte (in Analogie zum P-Stranden bei Pronominaladverbien); in (38) sollte demgegenüber (wiederum bei Argumentstatus der gesamten Konstituente) die PP als Komplement von N bewegbar sein (analog zu *Über die Liebe habe ich ein Buch gelesen.*). Die Multifunktionalität (iv) schließlich folgt ebenfalls nicht in naheliegender Weise. Macht man die Standardannahme, dass Kernargumente des Verbs (externes Argument, internes Argument), die strukturellen Kasus erhalten, im Deutschen immer NPs sein müssen (und nicht PPs sein können), ergibt sich aus dem PP-Status in (37) ein Problem bei der argumentalen Verwendung einer sequentiellen Nominalreduktion. Umgekehrt wirft der in (38) postulierte NP-Status dann die Frage auf, warum die sequentielle Nominalreduktion problemlos und in vielen Kontexten als adverbiale Bestimmung verwendet werden kann; normalerweise (abgesehen von wenigen, streng abgegrenzten Fällen wie *den ganzen Tag*) ist so etwas im Deutschen nicht gut möglich.²²

Das Hauptproblem mit (37) und (38) ist nun aber gar nicht einmal, dass die Eigenschaften von sequentiellen Nominalreduktionen im Deutschen nicht abgeleitet werden können. Es ist vielmehr der Umstand, dass weder (37), mit einer NP als Spezifikator von P, noch (38), mit einer Nicht-Argument-PP als Komplement von N, sonst in der Grammatik des Deutschen mögliche Strukturen sind. In (38) müsste darüber hinaus ein bloßes Appellativum als Kopf z.B. einer Objekt-NP eines Verbs fungieren (wie in (39-a)), was sonst nicht geht; vgl. (39-b).

- (39) a. Ich habe Buch für Buch durchgelesen.
 b. *Ich habe Buch durchgelesen.

Und in (37)? Hier muss ein bloßes Appellativum als Komplement von P auftreten können. Auch dies erscheint zunächst einmal ungewöhnlich (darauf weist auch Williams (1994, 20) für das Englische hin): Bloße singularische Appellativa kommen nach weit verbreiteter Meinung normalerweise nicht als Argumente von Präpositionen vor. Aus dieser Perspektive ist es nicht nur überraschend, dass Minimalität (iii) *notwendig* ist; es ist ebenso überraschend, dass Minimalität überhaupt *möglich* ist. Diese Argumentation beruht jedoch auf einer falschen Prämisse: Wie Kiss (2008; 2010) und Keßelmeier et al. (2009) zeigen, sind bloße Appellativa als Argumente von Präpositionen im Deutschen durchaus üblich; vgl. (40). Dieser Aspekt von (37) ist also unproblematisch.

- (40) auf Anfrage, ohne Vorwarnung, ohne Ausbildungsplatz, mit Vorbehalt

Diese Präposition-Nomen-Kombinationen (PNKs) zeigen aber noch nicht alle typischen Eigenschaften von sequentiellen Nominalreduktionen. Erstens sind PNKs erweiterbar; Minimalität (iii) gilt also nicht; vgl. (41-a). Zweitens sind PNKs distributionell eindeutig als PPs erwiesen; sie kommen nicht als Kernargumente des Verbs vor; vgl. (41-b). Multifunktionalität (iv) liegt also auch nicht vor. Drittens gilt das Flexionsverbot nicht (v); vgl. (41-c). Und schließlich kann N

²² Das Problem der korrekten Kategorieweisuung bleibt im Übrigen auch in einer konstruktionsbasierten Analyse bestehen; vgl. die inkonklusive Diskussion bei Jackendoff (2008), an deren Ende festgestellt wird: "There is no standard category into which they fit comfortably" (p. 19).

häufig (d.h., wenn andere Präpositionen vorliegen als in (28)) auch nicht verdoppelt werden in einer PNK; vgl. (41-d).

- (41) a. auf schriftliche Anfrage
 b. *Ich bin auf Anfrage durchgegangen.
 c. wegen schwerwiegenden Verstoßes gegen das Parkverbot
 d. *Sie haben Vorwarnung ohne Vorwarnung geschossen.

3.3 Analyse

Nichtsdestoweniger möchte ich vorschlagen, dass die PNK die Quelle für die sequentielle Nominalreduplikation ist. Hinzu kommt lediglich eine durch ein designiertes auf P instantiiertes Merkmal ausgelöste Operation – nämlich Reduplikation. Dass es sich hier um echte Reduplikation handelt, ist aus übereinzelsprachlicher Perspektive geradezu zu erwarten. Sequentielle Nominalreduplikation ist eine Instanz eines typologisch weit verbreiteten, sehr produktiven Musters von Reduplikation, das Stolz (2009) *totale syndetische Reduplikation* nennt. Nicht zuletzt ist der beobachtete interpretative Effekt (Sequentialität bzw. Iterativität/Intensivierung) eine typische Instanz von Reduplikationssemantik.

Die Analysestrategie wird nun wie folgt aussehen: In der Syntax ist nur eine aus P und folgendem N bestehende Konstituente vorhanden (als Instanz einer PNK). Postsyntaktisch wird N redupliziert. Dies genügt, um die charakteristischen Eigenschaften von sequentieller Nominalreduplikation im Wesentlichen abzuleiten.²³ Was vor diesem Hintergrund benötigt wird, ist eine postsyntaktische, rein phonologische Theorie der Reduplikation, die mit den in Abschnitt 1.2 gemachten Grundannahmen verträglich ist. Eine solche Theorie ist von Frampton (2009) entwickelt worden. Im Folgenden skizziere ich zunächst einige Grundzüge von Framptons Ansatz; auf dieser Grundlage entwickle ich danach eine rein regelbasierte Analyse der sequentiellen Nominalreduplikation.

3.3.1 Framptons Theorie der Reduplikation

Framptons Grundannahme ist (wie auch im vorliegenden Aufsatz bisher durchweg vorausgesetzt), dass es eine strikt derivationelle, minimalistische Syntax-Komponente gibt, die lediglich abstrakte Merkmalsbündel als syntaktische Kategorien manipuliert, und dass phonologische Realisierung durch postsyntaktische Operationen wie Vokabulareinsetzung erfolgt. Eine spezielle Annahme über Reduplikation ist, dass das reduplizierte Element syntaktisch abwesend ist und postsyntaktisch entweder in das Reduplikation auslösende Morphem integriert wird oder strukturell sogar ins Nichts wandert; unter beiden Optionen wird keine neue syntaktische Struktur geschaffen. Reduplikation wird als eine komplexe, jeweils durch ein designiertes Affix gesteuerte Operation betrachtet, die aus drei Teilen besteht: (i) Am Anfang steht die Vorbereitung der autosegmentalen Struktur, die eine Taktschicht ('timing tier') und eine Segmentschicht ('segmental tier') beinhaltet. Das Vorhandensein der Segmentschicht zu diesem Zeitpunkt impliziert, dass postsyntaktische Vokabulareinsetzung *vor* postsyntaktischer Reduplikation passiert sein muss. In der Vorbereitungsphase erfolgt nun zunächst (i-a) die Auswahl der Duplikationsdomäne mit Hilfe der Zuweisung von sog. Duplikationsfugen ([und]); danach (i-b) kommt die Auswahl der Kürzungsdomäne darin, die über die Zuweisung von sog. Kürzungsfugen (< und >) durchgeführt wird. (Duplikationsfugen und Kürzungsfugen zusammen werden

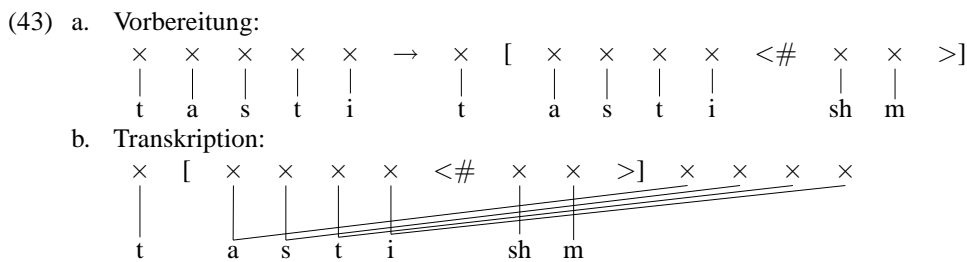
²³ Vgl. auch Jackendoff (2008, 26), der ein derartiges Auseinanderklaffen von Phonologie und Syntax kurz erwägt, aber letztlich verwirft.

unter dem Begriff der T(ranskriptions)-Fugen subsumiert.) Und schließlich (i-c) erfolgt gegebenenfalls eine prosodische Anpassung. Dies beendet die Vorbereitung der Struktur. Als zweiter Teil der komplexen Operation Reduplikation folgt (ii) die Transkription; dieser Prozess schafft überkreuzende Äste. Diese überkreuzenden Äste werden von der Grammatik nicht dauerhaft toleriert; im abschließenden dritten Teil (iii) wird daher eine Reparatur durchgeführt, die die durch (ii) geschaffenen überkreuzenden Äste durch Kopieren der Segmente wieder auflöst.

Frampton wendet die Transkriptionstheorie auf praktisch sämtliche gut untersuchten Reduplikationsphänomene der Sprachen der Welt an. Ein vergleichsweise unkompliziertes Beispiel ist die *tasty-shmasty*-Reduplikation im Englischen (vgl. Frampton (2009, 55-56)), die in mancherlei Hinsicht der sequentiellen Nominalreduplikation vergleichbar ist und im Wesentlichen Modell für ihre Analyse steht. Das die Reduplikation auslösende Element ist ein postsyntaktisch eingesetztes Vokabularelement *shm*, das hinten an ein ebenfalls postsyntaktisch eingesetztes Vokabularelement (das z.B. eine Adjektivposition füllt) tritt, von Kürzungsfugen umgeben ist (d.h., selbst nicht mit transkribiert und redupliziert wird), eine rechte Duplikationsfuge bereits mitbringt und am Anfang ein Wortgrenzensymbol # aufweist; vgl. (42-a). Weiterhin ist damit die Duplikationsfugenregel in (42-b) assoziiert, die eine linke Duplikationsfuge [vor dem ersten Vokal einfügt (bei Regelanwendung von links nach rechts).

- (42) a. Auslösendes Vokabularelement: <#shm>
- b. Duplikationsfugenregel: $\emptyset \rightarrow [_ _ V$

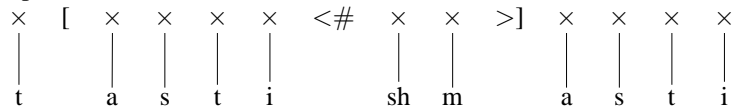
Für *tasty-shm* zeigt (43), wie postsyntaktische Reduplikation durch Transkription und Reparatur zustandekommt und *tasty-shmasty* erzeugt.²⁴ Im Vorbereitungsteil (43-a) wird die linke Duplikationsfuge [vor dem ersten Vokal von *tasty* in die Struktur eingefügt; die rechte Duplikationsfuge] und die Kürzungsfugen <, > in der Duplikationsdomäne hat das Vokabularelement *shm* selbst schon in die Struktur mitgebracht. Im Transkriptionsteil (43-b) erfolgt dann die Transkription: Alle Segmente, die nicht in der Kürzungsdomäne liegen, werden der Reihe nach rechts von *shm* mit neu erzeugten Taktpositionen (x) der Taktschicht verbunden; sie werden somit multidominiert.²⁵ Die Segmente bilden somit keine lineare Ordnung mehr und können nicht ausgesprochen werden; dieser Mangel wird behoben durch die Reparatur im letzten Teil (43-c): Die Segmente werden der Reihe nach nach hinten kopiert, so dass jedes Segment nur noch von genau einer Taktposition (x) dominiert wird.



²⁴ Statt der eigentlich korrekten phonematischen wird der Einfachheit halber hier wie bei Frampton eine graphematische Repräsentation der Segmente angenommen.

²⁵ Ob die Transkription nach rechts oder links geht, ist nicht per se festgelegt, sondern kann von Reduplikationsaffix zu Reduplikationsaffix verschieden sein.

c. Reparatur:



3.3.2 Sequentielle Nominalreduplikation als Reduplikationsphänomen

Nun liegen alle Bausteine für eine regelbasierte Analyse sequentieller Nominalreduplikationen vor. Gemäß dem angenommenen Modell der Grammatik ist die Analyse über drei Bereiche zu verteilen: präsyntaktische Numeration, Syntax, postsyntaktische phonologische Realisierung.

Wie bei den verblosen Direktiven nehme ich auch bei den sequentiellen Nominalreduplikationen an, dass alles, was passiert, auf ein einziges Merkmal zurückgeht, das in der Numeration einem lexikalischen Element zugewiesen wird. Konkret sei vorausgesetzt, dass am Anfang in der Numeration ein P-Morphem $\in \{für, an, um, in, auf, \dots\}$ ausgewählt werden kann (genauer: ein P-Morphem, das in der Menge der entsprechenden Merkmalsmatrizen noch ohne phonologische Realisierung liegt, die dann postsyntaktisch als *für, an* etc. realisiert werden). Dieses P-Element erhält optional in der Numeration das *Reduplikationsmerkmal* [red]. Das Merkmal [red] muss letztlich für die (kompositionelle) Interpretation unter Bezug auf das Konzept der (generalisierten) Sequenz verantwortlich sein. Weiter sei angenommen, dass zu einem abstrakten P:[red] passende Vokabularelemente (die postsyntaktisch in P:[red] eingesetzt werden können) auch das Merkmal [red] tragen können; wenn sie eingesetzt werden, müssen sie es auch tragen.

Ebenfalls wie bei der Analyse der verblosen Direktive sind mit dem auslösenden Merkmal direkt weitere Effekte verbunden, und wie vorher lässt sich dies durch eine Merkmalskookkurrenzbeschränkung für Numerationen (vgl. Gazdar et al. (1985)) einfach fassen; vgl. (44): Das Reduplikationsmerkmal ist inkompatibel mit der Präsenz des Merkmals N (mit Wert + oder -).

$$(44) \text{ [red]} \supset \sim[\pm N]$$

Dies setzt eine Dekomposition der kategorialen Merkmale N, V, P und A in Kombinationen primitiver Merkmale voraus, wie sie häufig angenommen wird, um natürliche Klassen von Kategorien abzuleiten: Wenn gilt, dass $V = [+V, -N]$, $N = [-N, +V]$, $A = [+V, +N]$ und $P = [-V, -N]$, dann bilden z.B. N und P auf der einen sowie V und A auf der anderen Seite eine natürliche Klasse, und man kann z.B. die Linearisierungsregeln des Deutschen sehr ökonomisch so formulieren, dass [+V]-Kategorien rechts von ihren Komplementen verkettet werden, während [-V]-Kategorien links von ihren Komplementen verkettet werden (vgl. Grewendorf (1988)). Die Konsequenz von (44) ist nun, dass [-N] bei einer Präposition mit dem Merkmal [red] präsyntaktisch getilgt werden muss und so eine *kategorial unterspezifizierte* nicht-verbale Kategorie entsteht.

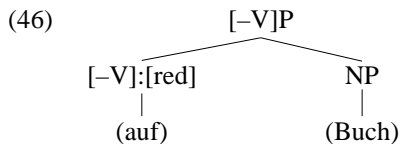
Analog zur Merkmalskookkurrenzbeschränkung (44) für das abstrakte P-Element gibt es nun noch eine Regel, die dafür sorgt, dass ein mit dem Merkmal [red] versehenes präpositionales Vokabularelement postsyntaktisch Reduplikation in der intendierten Weise bewirkt. Diese Regel lässt sich für das Vokabularelement *auf* wie folgt fassen.²⁶

²⁶ Die anderen an der sequentiellen Nominalreduplikation beteiligten Präpositionen erfahren die gleiche Behandlung. Dies wird letztlich so zu implementieren sein, dass die Regel in (45) verallgemeinert wird und /auf/ durch /P_α/ ersetzt wird, wobei α die Zugehörigkeit eines Vokabularelements zur Menge derjenigen Vokabularelemente P kodiert, die [red] tragen können.

(45) [red] + /auf/ → /[<#auf>]/

Es ergibt sich damit, dass präsyntaktisch unterspezifizierte P-Elemente mit dem Merkmal [red] existieren, die bzgl. kategorialer Information unterspezifiziert sind, sowie separat dazu passende Vokabularelemente mit dem Merkmal [red], die postsyntaktisch totale Reduplikation des Komplements unter Auslassung von sich selbst (< >) in den Bereich links des P-Elements (mit # als Wortgrenze) auslösen werden.

In der Syntax hat die unterspezifizierte und noch nicht phonologisch realisierte Präposition [-V]:[red] wie alle transitiven Präpositionen ein Subkategorisierungsmerkmal, das zu Verkettung mit einer NP und Projektion einer [-V]P führt. Gemäß der angenommenen Dekomposition kategorialer Merkmale ist dieses Subkategorisierungsmerkmal nunmehr statt als [•N•] als [•+N,-V•] zu notieren. (Man beachte, dass (44) für Subkategorisierungsmerkmale keine Konsequenzen hat.) Weitere Verkettung findet in [-V]P nicht statt. In diesem Bereich verhalten sich die an der sequentiellen Nominalreduplikation beteiligten Präpositionen exakt wie andere Präpositionen des Deutschen: Die strukturaufbauenden Merkmale der ursprünglich voll spezifizierten Präposition sind von kategorialer Unterspezifikation ja nicht affiziert. Dies löst bereits das Hauptproblem im Zusammenhang mit (37) und (38); wie (46) zeigt, ist die syntaktische Struktur für sequentielle Nominalreduplikation vollkommen regulär.



Die unterspezifizierte [-V]P kann sowohl in adverbialen (PP), als auch in Argumentkontexten (NP) auftreten. Die Voraussetzung hierfür wurde bereits eingeführt: Die Dekomposition kategorialer Merkmale zur Erfassung natürlicher Klassen von Kategorien ist auch in Subkategorisierungsmerkmalen reflektiert. So kann [-V]P die Subkategorisierungsforderung von z.B. einem V mit dem Merkmal [•+N,-V•] erfüllen und in Argumentkontexten auftreten, anders als eine voll spezifizierte PP ([-N,-V]), die eine Merkmalsinkompatibilität auslöst. Ebenso kann [-V]P in adverbialen Kontexten auftreten, wo ein kategoriales Merkmal [+N] normalerweise nicht toleriert wird.²⁷

Nach der Syntax erfolgt schließlich die phonologische Realisierung. Zunächst werden die Vokabularelemente in die syntaktischen Positionen eingesetzt. Dann erfolgt die Reduplikation durch Transkription und Reparatur. Angenommen, das abstrakte P-Morphem mit dem Merkmal [red] wird durch das Vokabularelement /[<#auf>/ realisiert, und das nominale Komplement

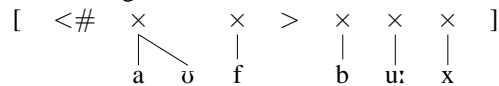
²⁷ Es stellt sich die Frage, wie die unterspezifizierte [-V]P als externes Argument an Subjekt-Verb-Kongruenz partizipieren kann. Dafür eröffnen sich zwei Möglichkeiten. Zum einen könnte immer Default-Kongruenz involviert sein, denn der Numerusmarker auf dem Verb trägt hier immer das Default-Merkmal [singular] (wie in (32-d)); vgl. etwa (i-ab).

- (i) a. Buch auf Buch wurde durchgelesen.
 b. *Buch auf Buch wurden durchgelesen.

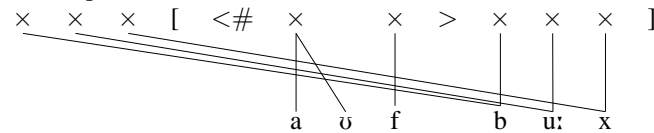
Zum anderen könnte Bezug genommen werden auf das Konzept des relativierten Kopfes (vgl. Williams (1981)), wie es ohnehin für Koordination benötigt wird, wenn die oberste Schicht einer Konstituente mit zwei koordinierten NPs eine &P (mit & als Kopf) ist: Ist der höchste Kopf für ϕ - oder Kasusmerkmale nicht spezifiziert, blockiert er auch nicht die Weitergabe der relevanten Information von unten. Da in [-V]Ps syntaktisch nur eine einzige NP vorhanden ist, und die im Singular steht, ergibt sich (anders als bei der Koordination) Singularkongruenz.

durch das Vokabularelement /bu:x/. Dann stellt sich die Vorbereitung der Reduplikation wie in (47-a) dar (die rechte Duplikationsfuge wird per Default am rechten Rand eingesetzt). Transkription generiert wie in (47-b) gezeigt iterativ links neue Taktpositionen, die jeweils der Reihe nach mit einem zu reduplizierenden Segment assoziiert werden; die Segmente des Vokabularelements /<#aüf>/ liegen in der Kürzungsdomäne und werden daher von der Transkription nicht affiziert. Am Ende gibt es dann den Reparaturprozess, der die Segmente der Reihe nach kopiert, um phonologische Realisierung zu ermöglichen, und der somit Reduplikation bewirkt; vgl. (47-c).

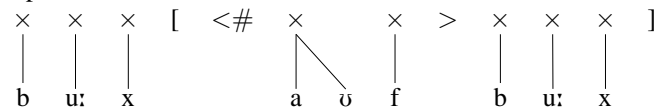
(47) a. Vorbereitung:



b. Transkription:



c. Reparatur:



Zu zeigen ist nun noch, ob und, wenn ja, wie die vorgestellte strikt regelbasierte Analyse von sequentiellen Nominalreduplikationen die problematischen Eigenschaften in (i)–(vi) ableiten kann. Ich fange mit der Identität an (i): Dies folgt unmittelbar aus der Annahme, dass hier echte Reduplikation im Spiel ist.

Der Status von sequentiellen Nominalreduplikationen als Konstituenten, die z.B. syntaktisch bewegt (intern verkettet) werden können (ii), ergibt sich ohne Weiteres aus der syntaktischen Analyse als [–V]P (auch wenn das, was bewegt wird, das nach links reduplizierte Element noch nicht aufweist).

Was die Minimalität (iii) betrifft, so ist es eine ganz allgemeine Eigenschaft von Reduplikation, dass der Prozess immer nur höchstens Wort-große Elemente affizieren kann. Konkret kann man auf der Basis der hier angenommenen Reduplikationstheorie davon ausgehen, dass zwar mindestens ein Segment transkribiert werden muss, wenn eine Transkriptionsdomäne vorliegt; dass danach aber, wenn die Transkriptionsdomäne zu groß gewählt wurde, die Transkription nach dem Einlesen eines #-Symbols stoppt, ergebnislos abbricht und zum Zusammenbruch der Derivation führt.

Die Multifunktionalität (iv) folgt wie gezeigt aus der syntaktischen Analyse als unterspezifizierte [–V]P.

Das Flexionsverbot (v) wird dagegen zunächst einmal nicht automatisch abgeleitet. Hier wären möglicherweise weitere Annahmen erforderlich. Vermutlich hat die Restriktion im Deutschen aber andere, unabhängige Ursachen (vgl. Fußnote 21), die mit Beschränkungen für Kasusmarker auf bloßen Ns oder auch der Semantik des Plurals zu tun haben könnten. In dieses Bild fügt sich auch gut ein, dass andere indoeuropäische Sprachen zwar ebenfalls sequentielle Nominalreduplikation zulassen, aber kein Flexionsverbot kennen; vgl. etwa *šag za šagom* ('Schritt

für Schritt_{instr}’) im Russischen oder *kousek po kousku* (‘Stück für Stück_{lok}’) im Tschechischen. Solche Beispiele könnten der vorgestellten Analyse durch die Annahme akkomodiert werden, dass die Duplikationsdomäne hier vor dem Kasusmarker endet.²⁸

Die letzte abzuleitende Eigenschaft (Inselstatus; (vi)) ergibt sich im Fall der Bewegung entweder daraus, dass es das bewegte Element in der Syntax noch gar nicht gibt und spätere Reduplikation strikt lokal ist (vgl. (34-a), hier wiederholt als (48-a)); oder aber daraus, dass Komplemente von P im Deutschen (außer im Fall der Pronominaladverbien, s.o.) nicht bewegt werden können und abgesehen davon die Bewegung das zu reduplizierende Element vor einer möglichen Reduplikation weggeschoben hat (vgl. (34-b), wiederholt als (48-b)); oder daraus, dass es das zurückgelassene Element in der Syntax noch gar nicht gibt und, wiederum, Reduplikation strikt lokal ist (vgl. (34-c), wiederholt als (48-c)); oder schließlich daraus, dass eine Nicht-Konstituente bewegt wurde und darüber hinaus wieder der Kontext für post-syntaktische Reduplikation zerstört ist; vgl. (34-d), wiederholt als (48-d).

- (48) a. *Jahr bin ich für Jahr dorthin gefahren.
 b. *Jahr bin ich Jahr für dorthin gefahren.
 c. *Für Jahr bin ich Jahr dorthin gefahren.
 d. *Jahr für bin ich Jahr dorthin gefahren.

Was den Inselstatus für Referenz betrifft, so setze ich ohne weitere Argumentation voraus, dass das aus der Interpretation von [red] folgt; vgl. (49) (= (35)).

- (49) Pass für Pass habe ich durchgesehen, und dann *war er^{/??} waren sie weg.

Hiermit ist der konstruktive Teil der Analyse im Wesentlichen abgeschlossen. Ich möchte jedoch noch auf zwei interessante Konsequenzen hinweisen, die sich aus dem Reduplikationsansatz ergeben könnten. Erstens kann Reduplikation total oder partiell sein; bisher habe ich vorausgesetzt, dass bei der sequentiellen Nominalreduplikation nur Ersteres möglich ist. Bei optional enger gewählter Duplikationsdomäne (z.B.]-Einfügung nach der ersten Wurzel des Komplements von P) könnte im Prinzip auch partielle Reduplikation entstehen. Das Datenmuster, das damit vorausgesagt würde, ergibt sich aus (50).

- (50) a. (i) #Ich habe Hand- für Handbuch durchgesehen.
 (ii) *Ich habe -Buch für Handbuch durchgesehen.
 (iii) *Ich habe Handbuch für -buch durchgesehen.
 (iv) *Ich habe Handbuch für Hand- durchgesehen.
 b. (i) #Sie haben Tagungs- auf Tagungsmappe ausgegeben.
 (ii) *Sie haben -Mappe auf Tagungsmappe ausgegeben.
 (iii) *Sie haben Tagungsmappe auf -mappe ausgegeben.
 (iv) *Sie haben Tagungsmappe auf Tagungs- ausgegeben.

Die (i)-Beispiele, die dann jeweils als einzig mögliche Fälle von partieller Reduplikation von der Analyse vorhergesagt würden, mögen ungewöhnlich und markiert sein. Es hat sich jedoch bei

²⁸ Andererseits beobachtet Jackendoff (2008, 27), dass zumindest im Polnischen Erst- und Zweitglied *unterschiedliche* Kasusmarker tragen können. Dies ist unter der gegenwärtigen Analyse zunächst einmal unerwartet. Es mag ein Indiz dafür sein, dass die Phänomene (oder zumindest Teile davon) in slavischen Sprachen doch ganz anders analysiert werden müssen (und vielleicht letztlich auch nicht Phrasemstatus haben); alternativ bräuhete man eine relativ komplexe Analyse, mit einer Komplikation des Reduplikationsmechanismus und u.U. auch einem postsyntaktischen Zugang zu Kasus.

informellen Befragungen einer ganzen Reihe von Sprechern herausgestellt, dass sie durchweg als wesentlich akzeptabler eingestuft werden als die entsprechenden Varianten in (ii), (iii) und (iv); und dieser Kontrast wäre abgeleitet.²⁹

Zweitens kann das bei der (totalen) sequentiellen Reduplikation im Deutschen involvierte N morphologisch beliebig komplex sein; vgl. *Handbuch für Handbuch, Reisesser auf Reisesser, Hundesucherbeobachter auf Hundesucherbeobachter*. Damit kann man aber im Deutschen Muster generieren, die sehr ähnlich denen sind, die Culy (1985) im Bambara beobachtet hat, und auf deren Basis eines der zentralen Argumente gegen die Kontextfreiheit natürlicher Sprachen etabliert worden ist. Bambara hat zwei morphologische Operationen, die miteinander kombiniert werden können und so zu nicht kontextfreien Mustern wie $a^m b^n a^m b^n$ führen. Dies ist zum einen die N-o-N-Bildung wie in (51-a), zum anderen die $N+V_{\text{trans}}+la$ -Bildung (Komposition plus Derivation) in (51-b). Ein Resultat der freien Kombinierbarkeit der beiden Operationen findet sich in (51-c). Wie bei der sequentiellen Nominalreduplikation im Deutschen gilt eine Identitätsbedingung; vgl. (51-d). Dies und der Umstand, dass der semantische Effekt ('welcher ... auch immer') für Reduplikation prototypisch ist, könnten Anlass geben, die Daten im Bambara auf eine vergleichbare Art und Weise per Reduplikation zu erfassen. Insgesamt ergäben sich dann möglicherweise interessante Konsequenzen für das Argument gegen Kontextfreiheit auch auf der Basis Deutschen.³⁰

- (51) a. wulu o wulu
Hund o Hund 'welcher Hund auch immer'
- b. wulu nyini la
Hund such er 'Hundesucher'
- c. wulu nyini la^m filè laⁿ o wulu nyini la^m filè laⁿ
Hund such er beobacht er o Hund such er beobacht er
'welcher Hundesucherbeobachter auch immer'
- d. *wulu nyini la o wulu filè la
Hund such er o Hund beobacht er

Was auch immer der Status von Beispielen wie denen in (50) und (51) in Bezug auf die sequentiellen Nominalreduplikationen des Deutschen letztlich ist: Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es Evidenz dafür gibt, dass sequentielle Nominalreduplikationen interne Struktur haben. Die Evidenz betrifft den Wortstatus der Teile und, nicht zuletzt, die Produktivität (anders als bei den verblosen Direktiven gibt es jedoch mit der möglichen Ausnahme der Kongruenzregeln keine Regeln, die auf die interne Struktur zugreifen). Es gibt einige auf den ersten Blick zum Teil ungewöhnlichen Eigenschaften der sequentiellen Nominalreduplikationen. Hierfür muss aber nicht angenommen werden, dass es sich um Konstruktionen handelt; die Eigenschaften ergeben sich fast vollständig ohne Weiteres aus dem hier entwickelten regelbasierten Ansatz.

²⁹ Eine mögliche alternative Erklärung für das beobachtete Muster könnte auf eine Tilgungsoperation wie in *An- und Abreise* Bezug nehmen; der präpositionale Kontext wäre allerdings ungewöhnlich (denn die einschlägige Tilgungsregel, Right Node Raising, appliziert typischerweise nur unter Koordination). – Abgesehen davon sei noch darauf hingewiesen, dass partielle Reduplikation möglicherweise einen Ansatz bieten könnte, die ansonsten nicht ohne Weiteres erfassbaren Beispiele mit pränominaler Modifikation im Englischen zu analysieren; vgl. Fußnote 20. Insbesondere die zu (50) analoge Asymmetrie zwischen (i-a) und (i-c) in Fußnote 20 könnte suggestiv sein.

³⁰ Culy (1985) zeigt auf der Basis von Tonverteilungen, dass die wohlgeformten Beispiele in (51) phonologisch Wortstatus haben; dies bleibt ein Unterschied, denn das erste N in der sequentiellen Nominalreduplikation des Deutschen bildet fraglos ein eigenes phonologisches Wort.

Tatsächlich sind umgekehrt unter einem konstruktionsbasierten Ansatz sämtliche Eigenschaften der sequentiellen Nominalreduplikation zunächst einmal rätselhaft; sie können gesondert stipuliert, aber nicht einheitlich abgeleitet werden. Die Konklusion ist daher wie bei den verblosen Direktiven: Sequentielle Nominalreduplikationen im Deutschen sind keine Konstruktionen.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Ich habe argumentiert, dass verblose Direktive und sequentielle Nominalreduplikationen im Deutschen zwar auf den ersten Blick klare Kandidaten für Konstruktionen sein mögen, dass sie sich aber bei genauerem Hinsehen einer regelbasierten Analyse ohne konstruktionspezifische Annahmen nicht widersetzen und eine solche Analyse sogar stützen, weil dadurch jeweils charakteristische Eigenschaften auf einfache Weise abgeleitet werden können (und nicht gesondert stipuliert zu werden brauchen, wie in konstruktionsbasierten Ansätzen). In beiden Fällen sind sämtliche scheinbaren Idiosynkrasien rückführbar auf die Eigenschaften eines einzigen Merkmals (nämlich [apass] bzw. [red]), das in der Numeration einem lexikalischen Element beigefügt werden kann (nämlich v bzw. P) und dann im weiteren Verlauf der Derivation drastische Konsequenzen hat und massive Abweichungen gegenüber dem ohne das Merkmal Erwartbaren bewirkt. Verblose Direktive sind unter dieser Perspektive keine Konstruktionen, sondern Verb-Erst-Sätze mit regelhaftem (nur eben nicht morphologisch realisierbarem) Antipassiv; sequentielle Nominalreduplikationen sind ebenfalls keine Konstruktionen, sondern einfache Präposition-Nomen-Verbindungen mit regelhafter Reduplikation. Wenn dieses Ergebnis auch für andere komplexe sprachliche Ausdrücke mit scheinbar ungewöhnlichen Eigenschaften generalisiert werden kann, dann drängt sich die weitergehende Vermutung auf, dass es vielleicht (außer Morphemen) gar keine Konstruktionen gibt.

Literaturverzeichnis

- Ackerman, Farrell & Gert Webelhuth (1998): *A Theory of Predicates*. CSLI Publications, Stanford University.
- Adger, David (2003): *Core Syntax*. Oxford University Press, Oxford, New York.
- Baker, Mark (1988): *Incorporation. A Theory of Grammatical Function Changing*. University of Chicago Press, Chicago.
- Beck, Sigrid & Arnim von Stechow (2006): Dog After Dog Revisited. Ms., Universität Tübingen.
- Bittner, Maria & Ken Hale (1996): The Structural Determination of Case and Agreement, *Linguistic Inquiry* pp. 1–68.
- Bruening, Benjamin (2009): Selectional Asymmetries between CP and DP Suggest that the DP Hypothesis is Wrong. In: L. MacKenzie, ed., *Proceedings of the 32th Annual Penn Linguistics Colloquium*. Vol. 15.1 of *Penn Working Papers in Linguistics*, University of Pennsylvania, Philadelphia, pp. 26–35.
- Burger, Harald (1973): *Idiomatik des Deutschen*. Niemeyer, Tübingen. (Unter Mitarbeit von Harald Jaschke.).
- Chomsky, Noam (1957): *Syntactic Structures*. Mouton, The Hague and Paris.
- Chomsky, Noam (1980): *Rules and Representations*. Blackwell, Oxford.
- Chomsky, Noam (1982): *Some Concepts and Consequences of the Theory of Government and Binding*. MIT Press, Cambridge, Mass.
- Chomsky, Noam (1995): *The Minimalist Program*. MIT Press, Cambridge, Mass.

- Chomsky, Noam (2001): Derivation by Phase. In: M. Kenstowicz, ed., *Ken Hale. A Life in Language*. MIT Press, Cambridge, Mass., pp. 1–52.
- Chomsky, Noam (2008): On Phases. In: R. Freidin, C. Otero & M. L. Zubizarreta, eds., *Foundational Issues in Linguistic Theory*. MIT Press, Cambridge, Mass., pp. 133–166.
- Comrie, Bernard (1979): Degrees of Ergativity: Some Chukchee Evidence. In: F. Plank, ed., *Ergativity*. Academic Press, London, pp. 219–240.
- Culicover, Peter & Ray Jackendoff (2005): *Simpler Syntax*. Oxford University Press.
- Culy, Christopher (1985): The Complexity of the Vocabulary in Bambara, *Linguistics and Philosophy* 8, 345–351.
- Di Sciullo, Anna Maria & Edwin Williams (1987): *On the Definition of Word*. MIT Press, Cambridge, Mass.
- Eisenberg, Peter (2000): *Grundriß der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort*. Metzler, Stuttgart.
- Embick, David & Rolf Noyer (2001): Movement Operations after Syntax, *Linguistic Inquiry* 32, 555–595.
- Everaert, Martin (1991): The Lexical Representation of Idioms and the Morphology-Syntax Interface. Ms., Utrecht University.
- Fanselow, Gisbert (1991): Minimale Syntax. Habilitation thesis, Universität Passau.
- Fanselow, Gisbert (2008): Bootstrapping Verb Movement and the Clausal Architecture of German (and Other Languages). Ms., Universität Potsdam. To appear in *Proceedings of the Comparative Germanic Syntax Workshop 2007*.
- Fischer, Kerstin & Anatol Stefanowitsch (2006): Konstruktionsgrammatik: Ein Überblick. In: K. Fischer & A. Stefanowitsch, eds., *Konstruktionsgrammatik I: Von der Anwendung zur Theorie*. Stauffenberg, Tübingen, pp. 3–17.
- Fischer, Silke (2006): Zur Morphologie der deutschen Personalpronomina – eine Spaltungsanalyse. In: G. Müller & J. Trommer, eds., *Subanalysis of Argument Encoding in Distributed Morphology*. Vol. 84 of *Linguistische Arbeitsberichte*, Universität Leipzig, pp. 77–101.
- Fleischer, Wolfgang (1982): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2 edn, Niemeyer, Tübingen.
- Frampton, John (2009): *Distributed Reduplication*. MIT Press, Cambridge, Mass.
- Fraser, Bruce (1970): Idioms Within a Transformational Grammar, *Foundations of Language* 6, 22–42.
- Friederici, Angela, Jörg Bahlmann, Stefan Heim, Ricarda Schubotz & Alfred Anwander (2006): The Brain Differentiates Human and Non-Human Grammars: Functional Localization and Structural Connectivity, *PNAS* 103, 2458–2463.
- Gallmann, Peter (1996): Die Steuerung der Flexion in der DP, *Linguistische Berichte* 164, 283–314.
- Gazdar, Gerald, Ewan Klein, Geoffrey Pullum & Ivan Sag (1985): *Generalized Phrase Structure Grammar*. Blackwell, Oxford.
- Georgi, Doreen & Gereon Müller (2010): Noun Phrase Structure by Reprojection, *Syntax* 13(1), 1–36.
- Goldberg, Adele E. (2003): Constructions: A New Theoretical Approach to Language, *Trends in Cognitive Sciences* 7, 219–224.
- Goldberg, Adele E. (2006): *Constructions at Work*. Oxford University Press, Oxford.
- Grewendorf, Günther (1988): *Aspekte der deutschen Syntax*. Narr.

- Halle, Morris (1997): Distributed Morphology: Impoverishment and Fission. In: B. Bruening, Y. Kang & M. McGinnis, eds., *Papers at the Interface*. Vol. 30, MITWPL, pp. 425–449.
- Halle, Morris & Alec Marantz (1993): Distributed Morphology and the Pieces of Inflection. In: K. Hale & S. J. Keyser, eds., *The View from Building 20*. MIT Press, Cambridge, Mass., pp. 111–176.
- Halle, Morris & Alec Marantz (1994): Some Key Features of Distributed Morphology. In: A. Carnie, H. Harley & T. Bures, eds., *Papers on Phonology and Morphology*. Vol. 21 of *MIT Working Papers in Linguistics*, MITWPL, Cambridge, Mass., pp. 275–288.
- Harley, Heidi & Rolf Noyer (2003): Distributed Morphology. In: L. Cheng & R. Sybesma, eds., *The Second GLOT International State-of-the-Article Book*. Mouton de Gruyter, Berlin, pp. 463–496.
- Hauser, Marc, Noam Chomsky & W. Tecumseh Fitch (2002): The Faculty of Language: What Is It, Who Has It, and How Did It Evolve?, *Science* 298, 1569–1579.
- Heck, Fabian & Gereon Müller (2007): Extremely Local Optimization. Proceedings of WECOL 2006. California State University, Fresno.
- Holmberg, Anders (2000): Scandinavian Stylistic Fronting: How Any Category Can Become an Expletive, *Linguistic Inquiry* 31, 445–483.
- Jackendoff, Ray (1997): *The Architecture of the Language Faculty*. MIT Press, Cambridge, Mass.
- Jackendoff, Ray (2002): *Foundations of Language*. Oxford University Press, Oxford and New York.
- Jackendoff, Ray (2008): Construction after Construction and its Theoretical Challenges, *Language* 84, 8–28.
- Jacobs, Joachim (2006): Ein kleines Skopus-Rätsel für Manfred. In: H.-M. Gärtner, S. Beck, R. Eckardt, R. Musan & B. Stiebels, eds., *Between 40 and 60 Puzzles for Krifka*. ZAS, Berlin.
- Jacobs, Joachim (2008): Wozu Konstruktionen?, *Linguistische Berichte* 213, 3–44.
- Keßelmeier, Katja, Tibor Kiss, Antje Müller, Claudia Roch, Tobias Stadtfeld & Jan Strunk (2009): Developing an Annotation Scheme and a Reference Corpus for Preposition Senses in German. Ms., Universität Bochum.
- Kiss, Tibor (2008): Towards a Grammar of Preposition-Noun Combinations. In: S. Müller, ed., *The Proceedings of the 15th International Conference on Head-Driven Phrase Structure Grammar*. CSLI Publications, Stanford, pp. 116–130.
- Kiss, Tibor (2010): Interpretationsspektren und Produktivitätsprofile von Präposition-Substantiv-Kombinationen. Vortrag, 46. Jahrestagung des IDS. (In diesem Band.)
- Larson, Richard (1988): On the Double Object Construction, *Linguistic Inquiry* 19, 335–391.
- Malkiel, Yakov (1959): Studies in Irreversible Binomials, *Lingua* 8, 113–160.
- Marantz, Alec (1995): ‘Cat’ as a Phrasal Idiom: Consequences of Late Insertion in Distributed Morphology. Ms., MIT, Cambridge, Mass.
- Marantz, Alec (1998): No Escape from Syntax: Don’t Try Morphological Analysis in the Privacy of Your Own Lexicon. In: A. Dimitriadis, ed., *Proceedings of Penn Linguistics Colloquium* 28. PLC, University of Pennsylvania, Philadelphia.
- Martinet, André (1964): *Elements of General Linguistics*. The University of Chicago Press, Chicago.
- Müller, Gereon (1997): Beschränkungen für Binomialbildung im Deutschen, *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 16, 5–51.

- Müller, Gereon (2000): Idioms and Transformations. Vortragshandout, GGS-Tagung in Potsdam. Verfügbar unter www.uni-leipzig.de/~mueller/mu51.pdf.
- Müller, Gereon (2010): Movement from Verb-Second Clauses Revisited. In: T. Hanneforth & G. Fanselow, eds., *Language and Logos. Festschrift for Peter Staudacher on his 70th Birthday*. Akademieverlag, Berlin.
- Müller, Stefan (2006): Phrasal or Lexical Constructions?, *Language* 82(4), 850–883.
- Noyer, Rolf (1992): Features, Positions, and Affixes in Autonomous Morphological Structure. PhD thesis, MIT, Cambridge, Mass.
- Nunberg, Geoffrey, Ivan Sag & Thomas Wasow (1994): Idioms, *Language* 70(3), 491–538.
- Pesetsky, David (1985): Morphology and Logical Form, *Linguistic Inquiry* 16, 193–246.
- Pike, Kenneth L. (1965): Non-Linear Order and Anti-Redundancy in German Morphological Matrices, *Zeitschrift für Mundartforschung* 31, 193–221.
- Roberts, Ian & Anna Roussou (2002): The Extended Projection Principle as a Condition for the Tense-Dependency. In: P. Svenonius, ed., *Subjects, Expletives, and the EPP*. Benjamins, Amsterdam, pp. 125–156.
- Roeper, Thomas (2007): *The Prims of Grammar*. MIT Press, Cambridge, Mass.
- Ruhl, Charles (1975): ‘Kick the Bucket’ is Not an Idiom. Interfaces 2.4. Washington, DC: Georgetown University.
- Sailer, Manfred (2003): Combinatorial Semantics and Idiomatic Expressions in Head-Driven Phrase Structure Grammar. PhD thesis, Universität Tübingen, <http://w210.ub.uni-tuebingen.de/dbt/volltexte/2003/916/>.
- Stechow, Arnim von (1992): Kompositionsprinzipien und grammatische Struktur. In: P. Suchsland, ed., *Biologische und soziale Grundlagen der Sprache*. Niemeyer, Tübingen, pp. 175–248.
- Stefanowitsch, Anatol (2009): Bedeutung und Gebrauch in der Konstruktionsgrammatik. Wie kompositionell sind modale Infinitive im Deutschen?, *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37, 565–592.
- Sternefeld, Wolfgang (2006): *Syntax*. Stauffenburg, Tübingen. Two volumes.
- Stolz, Thomas (2009): Total Reduplication: Syndetic vs. Asyndetic Patterns in Europe, *Grazer Linguistische Studien* 71, 99–113.
- Tomasello, Michael (2003): *Constructing a Language. A Usage-Based Theory of Language Acquisition*. Harvard University Press, Cambridge, Mass.
- Trommer, Jochen (1999): Morphology Consuming Syntax’ Resources. In: *Proceedings of the ESSLI Workshop on Resource Logics and Minimalist Grammars*. University of Nijmegen, pp. 37–55.
- Černyševa, I. I. (1970): *Frazeologija sovremennogo nemeckogo jazyka*. Moskva.
- Šanskij, N. M. (1972): *Leksikologija sovremennogo russkogo jazyka*. Moskva.
- Wiese, Bernd (2001): Pronominale Deklination. Handout, IDS Mannheim.
- Wilder, Christopher (2008): The PP-with-DP Construction. In: J. Witkoś & G. Fanselow, eds., *Elements of Slavic and Germanic Grammars: A Comparative View*. Vol. 23 of *Polish Studies in English Language and Linguistics*, Lang, Frankfurt, pp. 235–253.
- Williams, Edwin (1981): Argument Structure and Morphology, *The Linguistic Review* 1, 81–114.
- Williams, Edwin (1994): Remarks on Lexical Knowledge, *Lingua* 92, 7–34.
- Williams, Edwin (2005): What is Beyond Explanatory Adequacy?. Ms., Princeton University.

- Wunderlich, Dieter (1993): Diathesen. In: J. Jacobs, A. von Stechow, W. Sternefeld & T. Vennemann, eds., *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Vol. 1, de Gruyter, Berlin.
- Wunderlich, Dieter (2004): Emanzipation der Linguistik in Deutschland. Ein Interview mit Dieter Wunderlich, *Linguistische Berichte* 200, 427–450.
- Zwicky, Arnold (1974): Taking a False Step, *Language* 50, 215–242.